

Sittenzzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESELLSCHAFT

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

7. Jahrgang

Zuschriften für die „Sittenzzeitung“ sind zu richten an die Abteilung H (Literarisches Büro)

4. Juni 1931

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 12

Was das Brauns-Gutachten hätte sagen müssen

Die Kommission, die von der Reichsregierung zur Prüfung der Arbeitslosenfrage eingesetzt wurde (Brauns-Kommission), hat nunmehr das von ihr verlangte Gutachten erstattet. Der Inhalt ist bereits bekannt geworden und hat lebhafteste Beurteilung, meistens allerdings in wenig freundlichem Sinne, gefunden. Die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände hat sich eingehend mit ihm befaßt und ihre Gegengründe in einer Denkschrift dargelegt, die lebhafteste Beachtung gefunden hat. Sie warnt vor allen Dingen vor der schematischen Vierzig-Stundenwoche und prophezeit, daß die deutsche Industrie in den entscheidenden Wochen, in denen die ersten großen Aufträge auf dem Weltmarkt wieder vergeben werden, bei einer solchen Arbeitszeit erfolgreich nicht konkurrieren könne.

Eine besonders scharfe Kritik erfährt jedoch das Gutachten, das man nach dem Vorsitzenden der Kommission, dem früheren Reichsarbeitsminister

Brauns, auch kurz das Brauns-Gutachten genannt hat, durch den bekannten Wirtschaftsführer Generaldirektor August Rosterg. Er weist darauf hin, daß das Gutachten an dem Kern der Sache völlig vorbeigehe, der einzig und allein darin bestehe, die Arbeitslosen zu ernähren, was so viel bedeutet, daß man dafür sorgt, daß die Gesamtwirtschaft wieder besser ertragsfähig gemacht wird. Dazu gibt es aber nur ein Mittel, und das heißt: „Produktionsverbilligung“. Wenn das Gutachten Wirklichkeit werden sollte, wird aber eher eine Verteuerung als eine Verbilligung der Produktion eintreten.

Im Gutachten mußte viel mehr als geschehen die deutsche Gesamtwirtschaftslage und in Verbindung damit die Kriegstributlasten und die Zinsenlasten des deutschen Volkes berücksichtigt werden. Das Gutachten verschweigt, daß sowohl das Deutsche Reich selbst als auch die gesamte deutsche

Wirtschaft zu den gegenwärtigen hohen Zinsfüßen kein Geld vom Auslande mehr geborgt bekommt. Dabei ist ein Bedürfnis nach Waren genügend vorhanden.

Die Dinge liegen so, daß auf der einen Seite fünf Millionen Arbeitslose, d. h. 10 bis 15 Millionen Menschen hungern, während auf der anderen Seite die hochvollendeten Wirtschaftsbetriebe, auch in der Landwirtschaft, stark abgedrosselt oder stillgelegt werden, woraus hervorgeht, daß das deutsche Wirtschaftssystem von Grund auf unrichtig ist. Ein Wirtschaftssystem, das es nicht fertigbekommt, in seinen hochvollendeten Betrieben einen besseren Ausgleich vorzunehmen, um sein eigenes Volk richtig zu ernähren, hat keine Existenzberechtigung.

Alle diese wichtigen Dinge sind im Gutachten kaum erwähnt worden, anstatt, wie es richtig gewesen wäre, durch Zahlen nachzuweisen, wie sich angenommene Veränderungen auf die Arbeitsmöglichkeiten ausgewirkt haben würden. Die Kommission würde sich ein ewiges Denkmal gesetzt haben, wenn sie endlich einmal die Energie aufgebracht hätte, das Uebel an der Wurzel anzufassen. Nicht mit Arbeitszeitverkürzung, nicht mit Philosophie und sozialer Rücksichtnahme ist das Problem zu lösen, sondern nur mit Tatkraft. Auch können einzelne Volksschichten nicht die Aufgabe lösen, sondern der Einsatz der gesamten deutschen Volkskraft ist notwendig, um über diesen Berg hinaufzukommen. Die gesamte deutsche Volkskraft in Bewegung zu bringen, darauf allein kommt es an.

Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, so führt Generaldirektor Rosterg weiter aus, ist fleißig und intelligent. Ich glaube, man darf behaupten, daß das deutsche Volk fleißiger und intelligenter ist als alle anderen Völker. Die ungeheure Volkskraft Deutschlands ist im Kriege hinlänglich bewiesen worden. Daß ein solches Volk, wenn es gut geführt wird, die allerschwerste Krise bestehen kann, ist ganz selbstverständlich. Ja, man kann weiterhin behaupten, daß ein solches Volk es überhaupt hätte verhüten können, in eine so schwere Krisis hineinzukommen.

Die Kommission mußte dem deutschen Volke sagen, daß es durch die Kriegstributlasten zu jahrzehntelanger Sklavenarbeit verurteilt



Besigheim am Neckar

Aquarell von Karl Schiller, Zentralwerbestelle

ist, und daß diese Sklavenarbeit einstweilen unbedingt zu leisten ist, um später wieder frei zu werden, denn ohne mit Hilfe unserer gesamten deutschen Volkskraft neue Verhältnisse und neue Tatsachen zu schaffen, die den Gläubigerstaaten so unangenehm sind, daß sie lieber die Tributlasten streichen, als selbst in ihrer eigenen Wirtschaft schweren Schaden leiden, werden sie niemals freiwillig verzichten. Mit Sicherheit ist schon heute anzunehmen, daß etwaige Verhandlungen zur Milderung der Tributlasten damit enden werden, daß uns ein Teil der Tributlasten einstweilen gestundet wird, um das Damoklesschwert immer über uns hängen zu lassen.

Weiterhin mußte die Kommission dem deutschen Volke erläuternd sagen, daß unter rücksichtsloser Einsetzung der gesamten deutschen Volkskraft sich die Wirtschaftsverhältnisse in Deutschland mit absoluter Sicherheit in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder bessern würden. Unter rücksichtsloser Einsetzung der gesamten deutschen Volkskraft verstehe ich, mit unseren Waren auf dem Weltmarkt zu unterbieten, daß die Schwarte fracht, was, um den Young-Plan zu erfüllen, als durchaus vertragsgemäß von den Gläubigerstaaten anerkannt werden müßte. Vor allen Dingen müßte die eigene Ueberzeugung der Kommission, dahingehend, daß die Gesundung des deutschen Volkskörpers nur durch die oben erwähnte rücksichtslose, einmütige Einsetzung der gesamten deutschen Volkskraft sowohl auf dem nationalen als auch auf dem internationalen Warenmarkt möglich ist, von vorn bis hinten durch den Kommissionsbericht durchklingen. — Nicht zuletzt hätte die Kommission in ihrem Bericht die Tatsache erwähnen müssen, daß die deutsche Produktion ganz wesentlich stärker als die meisten Produktionen der anderen europäischen Kontinent-Länder durch zu hohe Unkosten belastet ist, und die Kommission hätte diese Tatsache an Hand von vielen Beispielen erläutern müssen. Ich selbst kann nachweisen, daß es Rohstoff-Industrien gibt, bei denen die Einheit ihrer Ware mit Löhnen, Steuern und Soziallasten Jahre hindurch mehr als doppelt so hoch belastet war, wie z. B. in Frankreich, und daß dieses der alleinige Grund gewesen ist, in Frankreich die Goldberge bis an die Wolken wachsen zu lassen.

Die Kommission hätte auch nachweisen müssen, daß der deutsche Kredit in der internationalen Finanzwelt nur durch Einsetzung seiner Wirtschaftskraft zu verbessern ist, und hätte die Voraussetzungen und Möglichkeiten überprüfen müssen, die für den Einsatz der deutschen Wirtschaftskraft am internationalen Warenmarkt als notwendig erschienen. Ich sagte schon weiter vorn, daß das einzige Mittel, um aus dem Elend herauszukommen, eine gründliche Produktionsverbilligung sei. Um aber diese zu erreichen, empfehle ich, die Wirtschaft von allen Fesseln, die ihr in der Nachkriegszeit angelegt sind, wieder zu befreien. Nur eine deutsche Wirtschaft, die vollkommen frei ist, wird sich in Zukunft in der Welt behaupten können. Nur eine freie deutsche Wirtschaft wird Deutschland mit seinem fleißigen, intelligenten Volke in kürzester Frist wieder an die Spitze aller Völker bringen! Dagegen wird Deutschland immer noch mehr ins Elend hineinkommen, wenn es weiterhin durch die wirtschaftliche Gebundenheit gefesselt bleibt. Da die Führer aller anderen Völker genau wissen, daß Deutschland in der Freiheit für sie gefährlich ist, so sind sie sämtlich bemüht, das Arbeitsamt in Genf zur höchsten und wichtigsten Weltbehörde zu frisieren und den deutschen Vertretern alle Ehrenämter zu übertragen.

Ein Kommissionsbericht, dem diese Tatsachen als Grundlage gebient hätten, würde sicher auch bei den Gewerkschaften einen ganz anderen Eindruck gemacht haben als der jetzt vorliegende Bericht.

Ich bedaure aufrichtig, daß die Kommission nicht die Energie aufgebracht hat, unter Empfehlung wirklicher Möglichkeiten Deutschland aus der Tiefe des Abgrundes herauszuführen.

Ich sage voraus, daß bei Verwirklichung des vorliegenden Kommissionsberichts nichts erreicht werden wird, und ich bin sicher, daß einmal eine Kommission kommen wird, die wirklich richtige Mittel empfiehlt, weil die jetzigen Wirtschaftszustände in Deutschland sich auf keinen Fall verewigen lassen. Selbst durch Besserung der Welt-Konjunktur würden die deutschen Wirtschaftszustände nicht um so viel verbessert werden können, daß in Deutschland wieder einigermaßen erträgliche Zustände kommen würden.

Zwischen Genf und Chequers

Die Völkerbundsratsstagung in Genf ist vorüber. Die Erwartungen, die man in Deutschland daran geknüpft hat, waren nicht hoch. Aber auch sie sind nicht einmal erfüllt worden. Wir sahen wieder einmal das traurige Bild, wie wir es von früheren Tagungen her häufig genug gewohnt sind: Deutschland stand völlig allein; dagegen wurde Frankreich, geschäftig unterstützt von seinen Trabanten Polen, Jugoslawien und der Tschechoslowakei, wieder einmal in starker einheitlicher Front, und das nicht nur auf rein politischem, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiete. Der englische Außenminister Henderson, auf den immer noch viele Deutsche ihre Hoffnung setzen, zeigte sich uns gegenüber meist unfreundlich, partiisch, ja sogar brutal. Nur sein Auftreten gegen Polen war geeignet, diesen Eindruck etwas abzuwachen. Auch der italienische Vertreter Grandi, auf den wiederum andere Volksteile Deutschlands stark gebaut hatten, war kühl bis ans Herz hinan und uninteressiert. Der ungarische Außenminister griff überhaupt nicht ein, der Russe Litwinow, der im sogenannten Europakomitee ebenfalls auftrat, interessierte sich nur für russische Pläne und Gedankengänge und bemühte sich, Frankreich nicht wehe zu tun. Die Vertreter Spaniens und Japans waren dem deutschen Standpunkt gegenüber feindlich eingestellt, die Neutralen aber schwiegen und ließen uns allein. Das war der Eindruck, den man von den Verhandlungen in Genf gewinnen mußte.

Das Ergebnis war dementsprechend. Die deutsch-österreichische Zollunion soll erst vor dem Haager Schiedsgericht auf ihren rechtlichen Bestand geprüft und, was das Schlimmste ist, nachher nochmals an

Da kommt der

WARUM ICH ES NICHT TAT (in 10.000 Worten)

AUSREDEN-FRITZE

Resultate brauchen keine Entschuldigung

Urheberrecht 1929 Parker Holladay Co. m. b. H., Berlin SW 68

den Völkerbund gelangen. Alle Einwände Deutschlands und Oesterreichs halfen nichts. Beide mußten sich wohl oder übel mit dieser Lösung einverstanden erklären, die die allerübelsten Aussichten eröffnet.

In der Abrüstungsfrage wurde der Antrag Deutschlands auf Offenlegung des Rüstungsstandes aller Mächte als Grundlage für die Abrüstungskonferenz verworfen, und zwar mit der sonderbaren Begründung, weil er zu richtig und zu zweckentsprechend sei. In Wirklichkeit bedeutet das, daß sich die Staaten nicht in die Karten sehen lassen und überhaupt nicht abrüsten wollen, denn sonst sollte man doch meinen, daß eine Konferenz, die sich mit der Abrüstung zu befassen hat, sich zunächst einmal über den Stand der Rüstungen, die vermindert oder beseitigt werden sollen, Klarheit verschaffen muß. Aber davon war keine Rede. Man merkt schon jetzt deutlich, wie dieser ganze Abrüstungsrummel ausgehen wird.

Einen kleinen Erfolg errang Deutschland lediglich in der Polenfrage. Die Polen sollten dem Völkerbund bekanntlich einen Bericht erstatten über das, was zur Beseitigung des Unrechts an den deutschen Minderheiten in Polnisch-Oberschlesien veranlaßt worden ist. Man war schon auf dem besten Wege, den beschönigenden Bericht des Japaners Matschi anzunehmen, als es dem deutschen Vertreter mit Unterstützung Hendersons gelang, eine Vertagung und nochmalige Prüfung der Angelegenheit durchzudrücken.

Angeichts dieses mageren Ergebnisses ist in Deutschland ernsthaft wiederum um die Frage gestritten worden, ob es nicht besser sei, aus dem Völkerbund auszutreten, der für uns bisher so wenig Erfreuliches im Gefolge gehabt hat. Vielleicht aber ist diese Frage noch verfrüht. Wir werden gut tun, noch erst verschiedene Entscheidungen abzuwarten und vor allen Dingen erst einmal zuzusehen, was uns die bevorstehende Zusammenkunft deutscher und englischer Staatsmänner auf dem Landsitz des englischen Ministerpräsidenten in Chequers bringen wird. Man soll sich allerdings auch hier keinen zu großen Erwartungen hingeben, wenn man die Meinung großer englischer Zeitungen liest, die sich über diesen Fall etwa folgendermaßen auslassen: England wünscht seine Beziehungen zu Deutschland zwar freundlich zu gestalten und die deutschen Minister werden uns willkommen sein; aber die englische Politik besteht nicht darin, den Deutschen zu helfen und sich der Deutschen wegen mit Frankreich zu verfeinden. Erreicht werden kann nur ein besseres gegenseitiges Verständnis. Die deutschen Minister werden natürlich in erster Linie zu erklären versuchen, wie ihr Land unter dem Druck der Reparationen leidet. Man wird sie mit Sympathie anhören und ihnen antworten, daß internationale Fragen nur international gelöst werden können.

Es scheint, als wenn hiermit die in England verbreitetste Meinung richtig getroffen wäre. Wir wollen hoffen, daß es trotzdem unserem Reichskanzler und seinen Begleitern gelingt, das irgend Erreichbare bei ihren englischen Kollegen herauszuholen, die vielleicht zu der Ansicht zu bekehren sind, daß Deutschlands wirtschaftliches Schicksal aus guten Gründen den Engländern nicht gleichgültig sein kann.

Das ist der Arbeit inn'rer Wert, daß sie den Geist stiehlt wie die Glieder.
Wer nur gequält zur Arbeit fährt, kehrt noch verdrießlicher stets wieder. F. O.

Der VDA. in Aachen

Die 51. Jahrestagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland, Pfingsten 1931

Von unserem H.-B.-Mitarbeiter

In diesem Jahre hatte der Verein für das Deutschtum im Ausland seine Pfingsttagung in Aachen abgehalten. Die Tagung galt wie immer den großen Anliegen und Nöten des gesamten Grenz- und Auslandsdeutschtums. Aber schon durch die Wahl des Tagungsortes hat der VDA. zu erkennen gegeben, daß er in diesem Jahre seine besondere Aufmerksamkeit dem deutschen Westen zugewandt hat. Der Rhein mit seinen in voller Blüte prangenden Ufern, seinem Dom in Köln und seinen Städten, das von der fremden Besatzung seit einem Jahre befreite Rheinland und das vom Reich wider alles Recht abgetrennte Eupen-Malmedy: Sie standen dieses Mal im Mittelpunkt der großen volks-deutschen Rundgebung.

Strahlender Sonnenschein liegt vom ersten Augenblick der Tagung an bis zum letzten über der Stadt. Mehr als zwanzig Sonderzüge haben die vielen Tausende deutscher Menschen aus allen Gauen des Reiches und von allen Enden des deutschen Volksbodens herangebracht, um in Aachen in festlichem Gepränge das große Treuebekenntnis der Volksverbundenheit aller Stämme deutscher Zunge abzulegen. Mehrere Tage lang durchziehen die nach Hunderten zählenden Gruppen der Jungen und Mädel unter dem blauen Wimpel des VDA. die Stadt. Abseits des Gewoges der vielen Tausende Tagungsteilnehmer, die das äußere Stadtbild mit ihrem Spiel und ihren Trachten beherrschen, vollziehen sich die internen Versammlungen und Arbeitsbesprechungen des Vereins. Sie hatten bereits am Nachmittag des Freitags vor Pfingsten ihren Anfang genommen. Sie erhielten eine besondere Note durch den Umstand, daß der diesjährige Vorsitzende des Vereins, Freiherr von dem Busche-Saddenhausen, von der Leitung des Vereins zurückgetreten war und der frühere Reichswehrminister Dr. Geyler zum neuen Vorsitzenden gewählt wurde. Die zahlreichen Sonderbesprechungen der Frauengruppen, der berufsständischen Verbände (Angestellte, Arbeiter und Bauern), die von der großen Begeisterung der Jugend erfüllten Weifestunden, die Rheinland-Rundgebung, die Studententagung, die große Hauptversammlung, sie alle zusammen gaben, auf dem engen Raum der Stadt zusammengedrängt, ein vielbewegtes, aber lebensvolles Bild von dem Wirken, den Aufgaben und Zielen des Vereins für das Deutschtum im Ausland. Wo auch immer eine VDA.-Gruppe zusammentritt, da schweigt aller Gegensatz und aller Widerstreit der Parteien und Stände, der Generationen und Konfessionen, da gibt es nur eine Stimme, nur ein einheitliches Wollen und Wirken, das einzig



Das Münster in Aachen

und allein dem Volkstum gilt, dem Volkstum, das sich in der Vielheit der Stämme seine Gestalt gegeben und das heute aus tausend Wunden blutet und einen schweren Daseinskampf zu führen hat. „Treue um Treue!“ Das ist immer die Losung, die in den VDA.-Veranstaltungen durchklingt. Sie fand in Aachen eine ganz besonders starke Ausprägung. Der große Anlaß dazu war der Dank an das Rheinland, das in effähriger Not- und Leidenszeit, unter dem Druck der fremden Besatzungsheere in unverminderter Treue an seinem Deutschtum festgehalten und den Abwehrkampf an der Grenze mit sichtbarem Erfolge durchgekämpft hat. Die Treue schuldet das binnenländische Volk allen den Volksgenossen, die jenseits der Grenzen unter fremder Staatshoheit dahinleben, zur Treue fühlt sich auch jeder auslanddeutsche Volksgenosse, mag er in Europa oder in Uebersee wohnen, dem Gesamtvolke gegenüber verpflichtet. Worte und noch so viele Worte können die vielen und nachhaltigen Eindrücke nicht vermitteln, die derjenige in sich erlebt, dem es einmal vergönnt ist, an einer Pfingsttagung des VDA. teilzunehmen. Der heute noch lebende Mitbegründer des Vereins, der Jubilar Groß aus Baden hat auch in diesem Jahre wieder den Weg von seiner Heimat nach Aachen zu Fuß gemacht und in den Spuren des zweiundachtzigjährigen Greises wandelt heute die begeisterte VDA.-Jugend.

Der Rechenschaftsbericht, den der Vorstand des VDA. über seine Arbeit und seine Erfolge während des vergangenen Jahres in Aachen ablegte, bestärkte alle in dem Eindruck, daß das Gefühl der gegenseitigen Verbundenheit und der Treuegedanke als Erlebnis in die Herzen vieler neuer Mitglieder gesenkt worden ist, daß aber daneben auch ein Opferwille für die bedrückten Volksgenossen jenseits der Grenzen sich Geltung verschafft hat, der erfreulicherweise alle wirtschaftlichen Nöte und Schwierigkeiten zu überwinden bestrebt ist. Die gemeinsame Not — hier durch die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse hervorgerufen, dort durch die politische Unterdrückung von Seiten der fremden Regierungen —, diese gemeinsame Not ist es, die das ganze deutsche Volk zusammenschweißt zu einem Volke und zu dem einen Willen: deutsch zu sein und deutsch zu bleiben, heute und in alle Zukunft. In diesem Sinne wollen die großen Veranstaltungen des VDA. nicht äußere Demonstrationen um ihrer selbst willen sein. Jedes einzelne Mitglied, jede Gruppe, jede Veranstaltung, von der kleinsten Ortsgruppe angefangen bis zu den großen Pfingst-Rundgebungen, sind nur Mittel zum Zweck. Sie stehen im Dienste dessen, was uns alle eint: Die Sprache, das Wollen, die Kultur, der Geist unseres deutschen Volkstums. Es hat in den letzten Jahren der Beweise genug dafür gegeben, daß dieser Gedanke und die Verpflichtung des einzelnen um das Wohl und Wehe des Gesamtvolkes immer weiter an Boden gewinnt. Dafür genüge der Hinweis, daß die Zahl der Mitglieder und Gruppen in

Der Unfall ist ein gar böser Gast / Zumal wenn du ihn selbst verschuldest hast!

Geschichten von der Zerstreuung



Der Mensch ist eine äußerst verwickelte Angelegenheit, ein Bau von großer Feinheit und feinsinniger Zusammenfügung. Da ist es gar nicht verwunderlich, wenn in diesem verhältnismäßig kleinen und doch so großartigen Bau gelegentlich kleine Verwirrungen entstehen, solcher Art, daß die Verstandesteile mit den Empfindungsteilen, oder die Geistesströmungen mit den Seelenströmungen zusammenstoßen, daß der eine Teil anders will als der andere, und der andere anders als der eine. Wenn sich eine solche Verwirrung, ein solches Durcheinander in den vielen Wesenteilen des Menschen ereignet, entsteht das, was wir „Zerstreuung“ nennen. Man kann dabei mit offenen Augen den Sinn für die Wirklichkeit verlieren. Man kann mit offenen Ohren nicht hören, daß ein Auto hinter einem her ist und der Lenker bereits Warnungszeichen gibt, so laut, als ob er die Mauern von Jericho noch einmal zu Fall bringen wollte, weil man eben im Geiste ganz wo anders ist.

Und nun ein paar Anekdoten, die dartun sollen, was Zerstreuung ist, denn Zerstreuung kann nicht besser erklärt werden als durch Anekdoten, durch wahre Begebenheiten oder solche Geschichten, die tatsächlich geschehen sein könnten.

Professor Tieffinnig — Professoren sind die einzigen Menschen, die noch klassisch zerstreut sein können — hat sich ein Auto gekauft. (Er bekam den Nobelpreis für Philosophie.) Er hat auch eine schöne Garage gemietet. Eines Abends wird er, in seinem Wagen heimkehrend, von Schreck erfaßt: die Garage ist leer. Sein Wagen ist nirgendwo zu finden.

„Himmel!“, ruft Professor Tieffinnig, „man hat mir meinen Wagen gestohlen!“ Er springt aus seinem Wagen, läuft in die leere Garage und sucht die Spur des Diebes.

Professor Hochflug — er trägt an den Technischen Hochschulen über Aeronautik vor — hat einen neuen Fallschirm erfunden. Er setzt sich in ein Flugzeug, steigt tausend Meter hoch und springt ab. Nachdem er etwa 200 Meter gefallen ist, wird er sich einer Tatsache bewußt, die er sehr unangenehm empfindet. „Donnerwetter!“ ruft er aus, „da habe ich doch wahrhaftig meinen Fallschirm vergessen!“

Professor Kummervoll — sein Gebiet ist die Finanzwirtschaft — besucht eine Abendgesellschaft. Plötzlich greift er in die rechte Westentasche und sucht seine Uhr. Sie ist nicht darin. „Zu schade“, seufzte er, „nun habe ich wieder meine Taschenuhr zu Hause liegen lassen!“ Darauf greift er in die linke Westentasche, findet in ihr seine Uhr, zieht sie heraus, sieht nach und sagt: „Na, zum Glück habe ich noch Zeit, um sie holen zu gehen!“

Professor Plemplem — er lehrt Psychologie — trifft mit einer Doktorin zusammen, die einst seine Schülerin war. Er kennt sie aber nicht wieder. „Aber Herr Professor!“, sagte die Dame, „erkennen Sie mich denn wirklich nicht mehr? Erinnern Sie sich doch, Sie wollten mich doch einmal heiraten!“ Professor Plemplem sieht die Dame an, denkt nach und sagt endlich: „Nun, und habe ich Sie damals geheiratet?“

Professor Kohl — er trägt über Landwirtschaft vor — geht in den Ferien einmal übers Feld. Dabei kommt ihm eine Kuh, die von der Herde abtrief, entgegen. „Bardon, gnädige Frau“, sagt Professor Kohl, sich devot verneigend, und geht dem Tiere sorgfältig aus dem Wege. Etwas später kommt ihm eine Dame entgegen. „Aus dem Weg, du Biest!“, brüllt Professor Kohl und stößt die Dame zur Seite.

Lieber Leser! Wenn du einmal das Glück hast, Professor zu werden, dann mache es bitte nicht so, wie Professor Kohl. Sonst würdest du vielleicht angezeigt wegen Beleidigung und Körperverletzung, das könnte kosten: 100 Mark Geldstrafe oder vier Wochen Gefängnis. —

Hans Behr



Am Nuremberger Rathaus

in Fühlung getreten. Seit dem volksdeutschen Tag in Kiel von Pfingsten 1929 finden im Rahmen der Jahrestagung auch berufsständische Sonder-tagungen statt. Die Arbeitergewerkschaften aller Richtungen halten eine gemeinsame Tagung ab, die Angestelltenverbände aller Richtungen sind in diesem Jahre gefolgt und haben ebenfalls eine gemeinsame VDA-Rundgebung in Nachen veranstaltet, zu der bereits eine große Anzahl von Mitgliedern der Angestelltenverbände erschienen war. Daneben ist noch die große Tagung der Bauernabordnungen zu erwähnen, die in Nachen ebenfalls stattfand und auf der u. a. der Präsident der Rheinischen Landwirtschaftskammer, der nordschleswigsche Bauernführer Tonnesen und der Salzburger Kapitularkanoniker Steinwender Ansprachen hielten. Man kann geradezu sagen, daß sich zwischen den zahlreichen Verbänden des wirtschaftlichen und berufsständischen Lebens ein stiller Wettbewerb um die Mitarbeit im VDA vollzieht. Möge dieser Wettbewerb von dem Erfolg gekrönt sein, daß es demnächst den einen großen deutschen Volksverein gibt, in dem alles, was die deutsche Sprache spricht, geeint wird. Auf diesem Wege ist der VDA mit der Tagung in

den letzten Jahren fortwährend gestiegen ist, und zwar in einem Ausmaße, daß heute kein Organ des deutschen Blätterwaldes vom kleinsten Ortsblatt bis zum großen weltstädtischen Organ an den Pfingstfundgebungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland mehr vorübergehen kann. Noch in Salzburg war die Zahl der zur Tagung angemeldeten Pressevertreter rund 120, in Nachen war die deutsche Presse mit über 180 berufsmäßigen Berichterstattern vertreten. Aber nicht nur die Zahl der Einzelmitglieder ist gestiegen. Immer mehr sind in den letzten Jahren auch die Verbände des öffentlichen Lebens mit dem VDA.

Nachen ein gutes Stück vorwärts gekommen. Der Wettbewerb hat bereits zu schönen Erfolgen geführt. Was in Nachen begonnen wurde, muß in den nächsten Jahren mit Eifer fortgesetzt werden. Nachen soll das Symbol der Zukunft des VDA und des deutschen Volkes werden. Das „Heil-Heil“ der VDA-Gruppen, das die Straßen Nachens in diesen Tagen durchhallte soll ein Heil-Ruf für die Zukunft des deutschen Volkes werden. Der VDA möge wachsen und sich weiter entwickeln, in ihm möge sich alle Hilfe und alle Unterstützungsarbeit für das bedrohte Grenz- und Auslandsdeutschtum konzentrieren, auf daß aus dieser VDA-Arbeit der letzte Mißklang verschwinde und nur noch der eine Ruf gehört und sein Sinn verwirklicht werde, daß wir seien: Ein einzig Volk von Brüdern!



Restaurant „Der Postwagen“

Ein eigenartiger Lokomotiv-Transport. Kürzlich verlangte die Sudbahn gelegentlich eines Lokomotivauftrages, daß die bestellten Lokomotiven

betriebsfertig zur Schiffsverladung angeliefert werden sollten. Die englische Lieferfirma war infolgedessen gezwungen, sich nach einer besonderen Transport-Methode umzusehen, da diese Kapspur-Maschinen (1067 Millimeter) natürlich nicht auf der normalspurigen Bahn nach den Manchester-Docks gesandt werden konnten. Man entschloß sich daher, sie im Strahentransport anzuliefern und benützte dazu einen besonderen Unterwagen von 33 Tonnen Eigengewicht, auf dem die 55 Tonnen schweren Maschinen über eine Strecke von 65 Kilometern gefahren wurden, wobei ein Höhenzug zu überschreiten war. Die Fahrten verliefen im allgemeinen bei gutem Wetter. Nur bei einer Gelegenheit trat Schneefall ein, so daß es nötig wurde, eine besondere Schleppmaschine mit Spill und Stahlkabel zu entsenden und den Transport an der schlimmsten Gefällstelle am Seil hinabzulassen. An der Verladestelle wurde die Maschine mit hydraulischem Hebezeug abgehoben, abgesetzt und im übrigen normal verladen.



Das Landesbad in Nachen

An der Verladestelle wurde die Maschine mit hydraulischem Hebezeug abgehoben, abgesetzt und im übrigen normal verladen.

Unser neuer Mitarbeiter Karl



Er kommt aus Amerika. Manche von uns werden sich schon deshalb für ihn interessieren. Seine Herkunft soll aber nicht der Hauptgrund für das Interesse sein, das wir für ihn erhoffen. Er hat sich übrigens auch schon ganz ausgezeichnet in Deutschland eingelebt. Er ist viel in den verschiedensten Betrieben herumgekommen, und wir können sagen, daß er es durchaus verstanden hat, sich auf unsere Verhältnisse in Deutschland einzustellen. Wir werden das bald genug merken. Wer dieser Karl nun eigentlich ist? Als lezt hin in unserer Zeitung die Frage gestellt wurde: „Kennst Du Karl?“ — da werden die meisten von uns bei sich gedacht haben: „Frage! Karls gibt es wie Sand am Meere — und einen oder den anderen davon kenne ich schon! — Also Schluß mit der Geheimnistuerei!“

In der Ausgabe Nr. 8 hat sich Karl unseren Lesern nun schon etwas deutlicher vorgestellt: in Wort und Bild. Ein Forscher Kerl — sieht nicht so aus, als ob er nicht zupacken könnte. Kann ein recht tüchtiger und zielbewusster Arbeitsmann sein. Und er sagt ja auch, daß er uns allen bei unserer Arbeit helfen will. Kein kluger Mensch wird solche Hilfe abschlagen!

Nun aber nur keine falschen Vorstellungen von dieser Hilfe! Nicht etwa, daß er uns die Arbeit abnehme — wir sind ja ohnehin zufrieden, daß wir noch Arbeit haben. Aber der Ruf geht unserem neuen Mitarbeiter Karl voraus: er hat so gewisse Kniffe und Psiffe entdeckt, wie man sich, ohne den Enderfolg der Arbeit zu verringern, die Arbeit selbst leichter und angenehmer machen kann. Er ist dahinter gekommen, daß gar nicht etwa mangelhaftes Werkzeug, ungenügendes Material, schlecht funktionierende Maschinen und andere Sachen solcher Art immer den Hauptgrund für mangelhaften Arbeitserfolg bilden. Bei seinen Streifzügen durch das tägliche Leben des Betriebes und des einzelnen Betriebsangehörigen hat er eine viel tieferliegende und sehr vielen von uns gar nicht bekannte Fehlerquelle entdeckt — in uns selber nämlich, die wir uns in vielen Fällen durch falsche Einstellung zur Arbeit die Arbeit selber erschweren.

Er wird uns in der weiteren Folge — immer an der gleichen Stelle unserer Zeitung — einiges von seinen Erfahrungen und Erkenntnissen vermitteln. Bitte —: Karl ist kein Schulmeister und kein Theoriedröcker. Was er sagt und uns zu sagen haben wird, dem sieht man's schon beim ersten Blick an, daß das keine ausgeknobelten Weisheiten sind, sondern Schlußfolgerungen aus täglichen Betriebsvorgängen. Und wir werden bald sehen, daß die Art, wie er uns diese vermittelt, weder trocken noch schulmeisterlich, sondern immer höchst interessant, manchmal sogar verblüffend lustig ist; wir werden vielleicht staunen, in wie vergnügter Form man manchmal an sich ganz und gar nicht vergnüglich erscheinenden Vorgängen des Alltags beikommen kann! Und wir wissen es schon heute: oft genug werden wir ihm zuhören und werden im Stillen sagen: „Aha — so ist das! Aber eigentlich kann sich das der vernünftige Mensch ja auch selber sagen!“

Nun, auch der vernünftige Mensch hat seine Schwächen, zu denen hier und da zweifellos auch ein gewisser Mangel an Selbsterkenntnis gehören mag. Bitte — Anwesende sind natürlich ausgenommen!

Also lassen wir Karl getrost einmal eine Weile unseren Mitarbeiter sein; wollen sehen, was wir von seiner Hilfe profitieren können!

P. R. F.

Vorsicht bei Tintenstift

Durch den in die Blutbahn eindringenden Farbstoff der Tintenstifte können Gesundheitsstörungen mit schwersten Folgen herbeigeführt werden. Selbst kleine Verletzungen mit Tintenstift haben schon zu Todesfällen geführt. Bei der Verwendung von Tintenstift muß daher folgendes beachtet werden: Die überlange und überscharfe Spitze des Tintenstiftes ist gefährlich; die Spitze ist beim Tragen des Stiftes in der Tasche stets durch eine Hülse zu sichern. Der Tintenstift darf niemals mit der Zunge angefeuchtet werden. Tintenstifttaub darf nicht in Wunden und auch nicht in die Augen gelangen. Bei Verletzungen mit Tintenstift oder bei Verformung einer Wunde oder des Auges mit Tintenstift ist unbedingt ein Arzt aufzusuchen. Nicht nur durch offene Wunden an Händen, sondern auch durch geringfügige Verletzungen der Zunge oder der Mundschleimhäute durch Tintenstift oder Verschmutzung von Wunden mit Tintenstifttaub gelangt das Gift in die Blutbahn. Winzige Tintenstiftteilchen, die in das Auge eindringen, können zu schweren Verletzungen, unter Umständen zum Verlust des Auges führen. Vorsicht bei der Verwendung von Tintenstift ist daher geboten!



Aus unseren Werken



Vom Gleitflugzeug bis Do X

Von Ingenieur W. Rüd, Beschlagteilsfabrik Rötze Erde

Uralt ist die menschliche Sehnsucht, es den Vögeln gleich zu tun und sich in die Lüfte zu erheben, und nichts gibt trefflicher diese Sehnsucht der Menschen wieder, als die Sage vom Ikarus. Alle menschlichen Versuche in dieser Hinsicht begannen damit, den Schwingenflug der Vögel nachzuahmen. Es war ja auch schließlich das Naheliegendste, denn tagtäglich hatte man diese Vorbilder vor Augen. Der so beschrittene Weg aber schuf kein Vorwärtskommen, wie es überhaupt heute nach neueren Versuchen aussichtslos erscheint, daß je auf dieser Grundlage Brauchbares geschaffen wird.

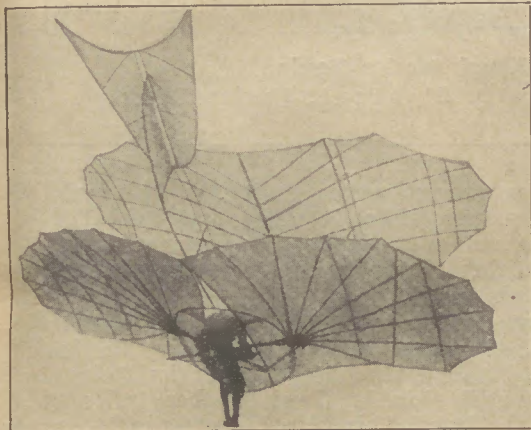


Bild 1

der Ruderschlagflug, den wir auf Schritt und Tritt zu beobachten Gelegenheit haben, während die großen Segelflieger unter den Vögeln, zum Beispiel der Adler, nur über Seen und Gebirge anzutreffen sind.

Groß ist die Reihe derjenigen, die sich im Laufe der Jahrhunderte bemühten, der Natur das wohlbehütete Geheimnis zu entlocken, um die Mittel zum Fluge zu finden. Vermögen, Ansehen und Gesundheit wurden geopfert. Aber vergeblich. Keiner vermochte sich von der Erde zu erheben, niemanden wuchsen Flügel. Selbst Leonardo da Vinci befaßte sich mit der Lösung des Flugproblems und legte seine Gedanken über diese brennende Frage in Geheimschrift nieder. Er fürchtete nämlich, bei Bekanntwerden seiner Arbeit der Inquisition in die Hände zu fallen. Auch Personen geistlichen Standes bemühten sich intensiv um die Lösung dieses großen Problems. Von der Mittwelt verspottet, wird wohl mancher Flugforscher frühzeitig ins Grab gesunken sein, vielleicht mit der tröstlichen Hoffnung, daß es späteren Generationen einmal vergönnt werde, dieses Problem zu lösen. Und diese Hoffnung war nicht eitel.

Ich komme nun zu den Pionieren des Flugwesens und nenne hier als den ersten, weniger seiner wirklichen als der geschichtlichen Bedeutung wegen, den „Schneider von Ulm“. Am 28. Januar 1929 waren es hundert Jahre her, daß der „Schneider von Ulm“ gestorben ist. Der fliegende Schneider „Verblinger“ hat 1811 in Ulm eine Schwingenflugmaschine verfertigt. Unser Schneider hatte sich die Sache so gedacht, daß er zwei große Tragflächen mit Hilfe seiner Arme wie zwei Vogelschwingen bewegen könne, um so die Luft zu durchheilen. Das Wunderwerk sollte dem König von Württemberg vorgeführt werden. Verblinger sprang, ausgerüstet mit seinen Schwingen, tapfer von einer Bastei, fiel aber in die Donau und konnte nur mit Mühe gerettet werden. Zuerst gab es viele Spottgedichte auf ihn. Später hat der Dichter-Ingenieur Max von Ertz den Mut und die Tragik Verblingers erkannt, ihm in seinem Buche „Der Schneider von Ulm“ ein bleibendes Denkmal gesetzt und ihn als den ersten Deutschen gefeiert, der praktische Flugversuche unternahm.

Ungefähr 80 Jahre nach dem verunglückten Flugversuch des Ulmer Schneiders — es war im Jahre 1891 — war es wieder ein Deutscher, der Flugversuche anstellte, Otto Lilienthal. Was Otto Lilienthal, in Verbindung mit seinem heute noch lebenden Bruder Gustav, auf dem Gebiete der Lösung des Flugproblems geleistet hat, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, und mit Recht kann man heute Lilienthal als den Vater der heutigen Flugtechnik betrachten. Wenn zwar die Ehre des ersten Motorfluges mit einem Flugzeug, schwerer als die Luft, den Amerikanern — Gebrüder Wright gebührt, so sind die Erfolge der beiden Amerikaner in der Hauptsache gestützt auf die bahnbrechenden Untersuchungen des Vogelfluges, sowie die praktischen Erfahrungen des Gleitfliegens, die Otto Lilienthal vorgenommen hatte. — Otto Lilienthal hat Jahrzehnte lang den Vogelflug mit größtem Verständnis studiert. Seine Forschungsergebnisse und rechnerischen Arbeiten hat er in selbstloser Weise der Allgemeinheit in Veröffentlichungen zugänglich gemacht. Lilienthals ausgeführte Messungen über den Luftwiderstand bewegter Flächen

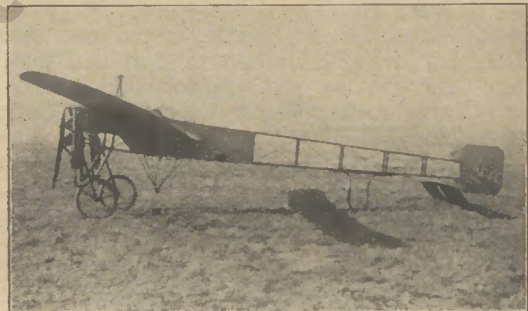


Bild 2

Merkest du Gefahr, gleich welcher Art — dann hilf' sofort, da viel gespart!

Für Sternfreunde Die Sommersternbilder



Im Sommer ist mit dem Sternenhimmel nicht viel Staat zu machen. Die Nächte sind ungewöhnlich kurz und werden nie so recht dunkel, beeinträchtigen daher die Prachtentfaltung des Himmelsanblickes. Trotz alledem gibt es viel Interessantes zu erschauen.

In unserer Abbildung 1 (s. umstehend) zeigen wir das Gesamtbild des uns sichtbaren Sternenhimmels, der sich in 23 Stunden 56 Minuten um uns zu drehen scheint. Wie schon früher erwähnt, erscheint jeder Stern am gleichen Längsort an jedem Tage 4 Minuten früher. Derselbe Fixstern kommt daher erst in

genau einem Jahr an den gleichen Ort um die gleiche Zeit zurück. Da wir nur in der Dunkelheit die Sterne wahrzunehmen vermögen, sehen wir zur gleichen Nachtstunde an jedem Tage eine immer etwas andere Sternbildstellung, die uns allerdings erst in einem größeren Zeitraum, z. B. einem Monat, auffällig wird.

In der Abbildung 2 (s. Seite 7) ist der am 4. Juni, abends 22 Uhr an unserem Horizont sichtbare Sternenhimmel durch den Ovalausschnitt dargestellt. Stellen wir uns vor, daß dieser Ovalausschnitt sich in der angegebenen Pfeilrichtung fortbewegt, so finden wir auf der mit Osten bezeichneten Seite das Auftauchen neuer Sterne, also den Ausgang, und an der Westseite den scheinbaren Untergang. Um diese Bewegung richtig verfolgen und die Bilder auffinden zu können, empfiehlt es sich, die Karten waagrecht über dem Kopf zu halten und gleichzeitig auf die richtige Lage der angegebenen Himmelsrichtung zu achten. Dann wird es nicht allzu schwer fallen, einige der Sternbilder herauszufinden, wie sie durch die eingezeichneten Linien angegeben sind. Ohne diese Verbindungslinien verursacht der Sternenhimmel dem ungeübten Auge ein unlösbares Durcheinander.

Auf beiden Karten sind drei Kreise eingezeichnet. Der innere kleinere Kreis umschließt den Raum der Sternbilder, welche bei uns das ganze Jahr hindurch in jeder Nacht zu sehen sind. Man nennt sie die Zirkumpolarsterne; allerdings ist, wie man sich leicht vorstellen kann, ihre Stellung zu den angegebenen Himmelsrichtungen täglich etwas anders. Z. B. ist bei

uns der „Himmelswagen“ oder „Großer Bär“ das ganze Jahr hindurch zu sehen, aber immer an einem anderen Himmelsort.

Der größere vollausgezogene Kreis ist die am Himmel gedachte Grenzlinie zwischen nördlicher und südlicher Himmelshälfte, bedeutet also die Verlängerung des Erdäquators und heißt entsprechend dieser Herkunft der Himmelsäquator.

Der dritte Kreis, gestrichelt gezeichnet, dem vorigen gleich groß, aber mit verfehltem Mittelpunkt, stellt die Ekliptik vor, jene ellipsenförmige Bahnlinie, welche die Erde auf ihrem Weg um die Sonne beschreibt. Auf dieser Linie vollbringt die Sonne den von uns gesehenen scheinbaren täglichen Bogen. Man nennt die Ekliptik auch Tierkreis und daher auch die darin liegenden Sternbilder, die Tierkreisbilder. Sie bildeten bis vor etwa 150 Jahren die allgemeine Himmelsorientierung, eingeführt durch Hipparch, den größten Astronomen des Altertums (190 bis 125 v. Chr.). Sie wurde nach etwa 2000jähriger Gültigkeit durch die heutige bessere Einteilung in Monate = 12 Abschnitte und die Gradeinteilung ersetzt. Innerhalb geringer Abweichungen vom Tierkreis sind der Mond und die Planeten zu finden.

Die Schnittpunkte der beiden letzteren Kreise sind die heute auf der ganzen Welt maßgeblichen Orientierungspunkte des Himmelsgewölbes. Wer sich die Mühe nimmt, den Mittelpunkt der Karte 1 mit dem Punkt 0h am äußeren Rande des Stundenkreises durch ein Lineal zu verbinden, findet den einen Schnittpunkt der beiden Kreise, den „Frühlingspunkt“, im Sternbild „Fische“, gegenüber auf der Strecke Polarstern — 12h den zweiten Schnittpunkt, den „Herbstpunkt“ im Sternbild „Jungfrau“. Am Frühlingspunkt beginnt die Gradteilung von 0 bis 360 Grad im entgegengesetzten Sinne unseres Uhrzeigers. Zurzeit ist der Frühlingspunkt von keinem Stern besetzt. Er kann also nur durch Zuhilfenahme geeigneter Meßinstrumente aufgefunden werden. Infolge anderer, später noch zu erwähnender Bewegungen wandert der Frühlingspunkt in 26 000 Jahren einmal rund um das Himmelsgewölbe.

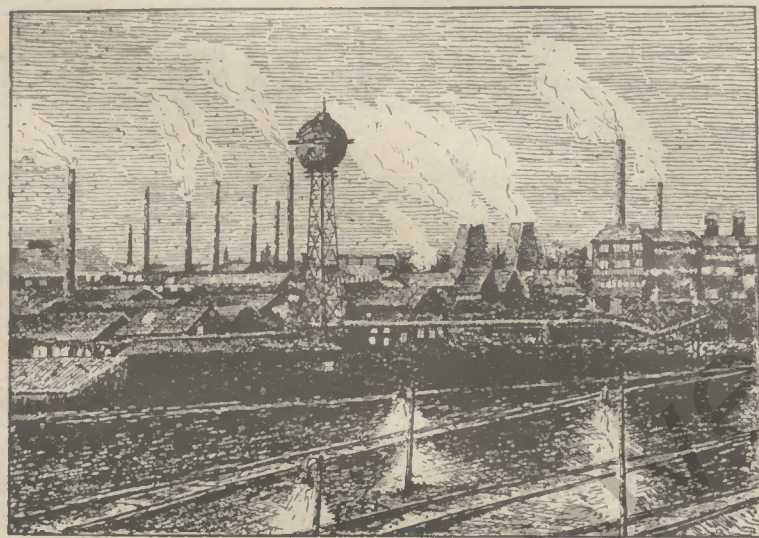
In den beiden Abbildungen sind auch die beiden Wandelsterne „Jupiter“ und „Mars“ in der Ekliptik in den Sternbildern „Zwillinge“ und „Großer Löwe“ zu finden. Sie verschwinden jetzt schon zeitig; auch hat ihr Glanz seit der überragenden Helligkeit in den Wintermonaten stark abgenommen, weil sie sich immer mehr entfernen. Der Jupiter wird bald unter den Fittichen der Sonnenstrahlen für einige Zeit gänzlich unsichtbar. Sein Abstand von uns hat sich seit Dezember um rund 300 Millionen Kilometer

chen, über die Erhaltung der Gleichgewichtslage sind von grundlegender Bedeutung für die Entwicklung des gesamten Flugwesens geworden. Selbst seine Berechnungen über Flügelformen, über die Wölbungen der Flügel, über das Verhältnis von Flügelspannung zur Flügeltiefe sind heute noch der Grundstock eines Flugzeugkonstruktors.

Wir kommen nun zu den praktischen Flugversuchen Lilienthals. Auch Lilienthal verfiel zu Anfang seiner Versuche, wie all seine Vorgänger, auf die Idee des Schwingenflugzeuges. Sämtliche diesbezügliche Modellversuche verliefen jedoch ohne Resultat. Im Jahre 1891 trat er dann mit einem Gleitflugzeug, das ein Mann zu tragen imstande war, auf den Plan und begann in der Umgebung Berlins seine Flugversuche. Aus etwa 15 m Höhe machte er, teils von selbst hergestellten Hügeln, seine Gleitversuche. Zu seinen Flügen benutzte Lilienthal Eindrücke von ca. 15 qm Fläche bei einer Spannweite von 6—7 m. Höhen- und Seitensteuer befanden sich hinten. Die Flügel waren durch eine Querstrebe verbunden, die zugleich der Platz des Fliegers war, welcher mit seinen Unterarmen hieran hing. Lilienthal glitt mit seinem Flugzeug, gegen den Wind laufend, den Hügel hinunter, wobei er dann in mäßiger Höhe über dem Boden zu schweben kam. So einfach diese Methode, so genial war sie auch, denn sie war verhältnismäßig ungefährlich, sowohl für den Flieger als auch für den Apparat. Verließ ein Flug nicht glatt, entstand meist nur eine geringe Beschädigung der Flügel. Schnell war der Schaden ausgebeßert, und, was für die Forschung sehr wichtig war, Lilienthal konnte sofort wieder von vorn beginnen, um den gemachten Fehler zu vermeiden. Der Forscher war so in der Lage, in neuen Flügen die Erfahrungen früherer Flüge rasch zu verwerten und zu vervollständigen. Mit der Zeit wurde Lilienthal immer heimischer in der Luft und im Laufe der Jahre brachte er es auf diese Weise bis zu einer Fluglänge von 350 m. Das war schon ein gewaltiger Fortschritt. Doch die Mitwelt blieb, von nur wenigen Ausnahmen abgesehen, sehr interessarlos dieser Fliegerei gegenüber. Ja, die meisten hielten Lilienthals Flugversuche für einen närrischen Sport, dem keinerlei Beachtung zuzumessen sei, ganz abgesehen davon, daß er einer Unterstützung bedürfe. Und doch waren diese Flüge der Beginn einer neuen großen Epoche.

Leider gebot der Tod dem rastlosen Schaffen des heroischen Forschers Lilienthal Einhalt. Im August 1896 mißglückte ihm aus nicht aufgeklärten Gründen ein Flug. Aus einer Höhe von 10 m abstürzend, überschlug sich Lilienthal bei der Berührung mit dem Boden. Der Flieger erlitt eine Verletzung des Rückgrates und starb am nächsten Tage. Die Welt aber bemerkte kaum, daß ein solcher unersehlicher Verlust eingetreten war, daß der Begründer der Flugwissenschaft, der Bahnbrecher des Menschenfluges mit motorlosen Apparaten, schwerer als die Luft, dahingegangen war. Welcher Prophet hat je in seinem Vaterlande etwas gegolten?

Mit Lilienthals Tod schien auch sein Werk verstorben zu sein, kein Deutscher trat auf, der die Arbeiten dieses Helden fortsetzte. Sogar seine früheren Helfer verhielten sich fliegerisch untätig. Sicherlich befürchteten sie, daß das tragische Geschick des Meisters sich an ihnen wiederholen könne. — Es ist unendlich zu bedauern, daß Lilienthal aus seinem rastlosen Schaffen so frühzeitig herausgerissen wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach würden dann nicht die Gebrüder Wright, sondern Otto Lilienthal als



Stahlwerk Hoerder Verein
Federzeichnung von H. Liebegut, Hoerder Verein

Schöpfer des Motorflugzeuges genannt werden müssen, da bald nach dem Tode dieses Flugpioniers das Auto seinen Siegeszug durch die Welt antrat. Der von Gottlieb Daimler hergestellte, schnelllaufende Explosionsmotor hätte gewiß Lilienthal den Weg zur Schaffung eines leichten und leistungsfähigen Flugzeugmotors gezeigt.

Lilienthals Erfahrungen, die er mit seinem Tode besiegeln mußte, machte sich schnell das Ausland zunutze. In unserem Nachbarland Oesterreich war es Strich, in England Blicher, der im Jahre 1899 tödlich verunglückte, in Frankreich Kapitän Ferber, der später gleichfalls tödlich abstürzte und in Amerika die Brüder Wright, welche die Forschungsversuche des deutschen Meisters zu werten verstanden und seine Idee zum glücklichen Siege führten.

Man sollte nun meinen, nach Lilienthals bahnbrechenden Arbeiten hätte die weitere Enthüllung des Naturgeheimnisses rasch vor sich gehen können. Erst 12 Jahre nach Lilienthals erstem Gleitflug gelang Wilbur Wright im Jahre 1903 der erste freie, horizontale Flug. Zwar war die Entfernung nur 53 m und die Dauer nur 12 Sekunden, aber der Bann war gebrochen, die Bahn war nun frei.

Wir wollen jetzt dem Schaffen und den Erfolgen der Gebrüder Wright einen kurzen Überblick geben. Die Gebrüder Wright, das sei gleich eingangs betont, gingen bei ihren Forschungen ganz behutsam, systematisch und wissenschaftlich vor und schienen als Vorbild den großen Meister Lilienthal zu nehmen. Sie machten sich zunächst geistig mit der Materie bis auf die kleinsten Einzelheiten vertraut. Waren irgendwie Veröffentlichungen über Flugprobleme erschienen, suchten sie sich dieselben gleich zu beschaffen. Skeptisch prüften die Brüder die überkommenen Formeln, und sie fanden oft, daß viele Berechnungen nicht stimmten

Unfall bringt Leid und Not -

vergrößert, während sich Mars seit Februar rund 200 Millionen Kilometer weiter entfernt hat. Diese beiden werden wir erst im Herbst in ihrem winterlichen Glanz wiederfinden.

Dafür kommt uns das schönste Bild des Himmels und der Wandelsterne, der „Saturn“, schnell näher. Er erscheint im Sternbild „Schütze“ abends gegen 23 Uhr. Ende Juni bereits gegen 21 Uhr und bleibt dann die ganze Nacht sichtbar. In unseren beiden Abbildungen ist er ebenfalls vermerkt; sein Abstand von uns beträgt etwa 1400 Millionen Kilometer. Am Himmel ist er kenntlich als ein ungemein ruhig hellweißes, matt und ziemlich groß erscheinendes Gestirn, von keinerlei Strahlenglanz umgeben.

Nächst dem Jupiter ist er der größte Wandelstern des Sonnenreiches, bezaubernd schön der Anblick des 270 000 Kilometer Durchmesser betragenden Ringes, der den Kugelförper über seiner Mittelachse schräg umfaßt.

Wir erblicken im Fixsternhimmel einige auffallend helle Sterne in den Bildern, die zu der interessantesten Stern-gesellschaft gehören. Von Osten nach Westen ist „Deneb“ im Sternbild „Schwan“, nicht weit davon in südlicher Richtung „Wega“ in der „Leier“. Dieses Sternbild ist, wie schon erwähnt wurde, der Zielpunkt der Sonnenflugbahn. In Richtung Osten bildet „Altair“ im Sternbild „Ablor“ mit beiden vorgenannten ein großes Dreieck. Zwischen Schwan und Adler ist das reizende kleine Bild „Delphin“. Weiter südlich sehen wir im „Skorpion“ den Sternriesen „Antares“. Gegen die Himmelsmitte zu steht „Arktur“ im „Bootes“, leicht auffindbar durch Verlängerung der Deichselsterne des Himmelswagens. Nördlich ziemlich tief am Horizont steht das auffallende Sternbild „Kassiopeja“, das einem etwas schiefen lateinischen W



Der von der nördlichen Erdhälfte sichtbare Sternenhimmel

Fig. 1



Hochwald

Aufnahme von H. Nolte, Zentralwerbestelle

oder unvollkommen waren. Nachdem sie jahrelang theoretische Arbeit geleistet hatten, begannen sie Gleitflugzeuge zu bauen. Diese wurden in den Dünen am Atlantischen Ozean ausprobiert. Die Versuchsperiode, mit insgesamt 4 Apparaten durchgeführt, dauerte von 1900 bis 1903, und die Gebrüder sollen in dieser Zeit mehrere tausend Gleitflüge, die alle glücklich verliefen, durchgeführt haben. Ende des Jahres 1903 schien endlich die Zeit für die Schaffung des Motorflugzeuges gekommen zu sein. Die Motortechnik hatte gewaltige Fortschritte gemacht, und durch die Schaffung eines leichten und doch starken Kraftspenders ist das entstanden, was wir heute unter einem Flugzeug verstehen. Den Gebrüdern Wright gelang es, vor fünf Jahren im Dezember 1903 den ersten Motorflug auszuführen. Zwar dauerte der Flug, wie bereits gesagt, nur 12 Sekunden, aber trotz dieser Unsicherheit war es erwiesen, daß ein Fliegen mit einem Apparat, schwerer als die Luft, möglich war. Nicht unerwähnt darf ich hier lassen, daß der gesamte Apparat, auch der Motor, unter den Händen der Wrights entstanden war. Gerade der Motor, die Seele des Flugzeuges, war, dem damaligen Stand der Motortechnik nach betrachtet, geradezu ein Wunderwerk. Der 4 Zylinderwassergefühlte Reihemotor, von dem man 8 PS erwartet hatte, leistete sogar 12 PS bei 1000 Umdrehungen. Der Motor wog einschließlich Kühler, Behälter und Betriebsstoff etwa 90 kg, das war je Pferdekraft 7,5 kg. Es war eine überaus beachtliche Leistung, denn ein 15 PS Daimler-Motor, der 1899 in das erste Zeppelin-Luftschiff eingebaut wurde, hatte je Pferdekraft etwa 26 kg Gewicht. — Nun die Konstruktion dieser ersten fliegenden Maschine. Der Apparat war ein Doppeldecker, bei welchem das Höhensteuer vorn und das Seitensteuer hinten war. Die Spannweite der Flügel war 12 m und die Längsachse 6 m. Als wichtigstes und besonders erfolgentscheidendes Charakteristikum des Wrightschen Flugzeuges müssen die seitlichen Verwindungen

Arbeit tägliches Brot!

sehr ähnlich ist und leicht gefunden werden kann. Den Abschluß nach Westen bilden „Spika“ in der „Jungfrau“ und „Regulus“ im „Großen Löwen“. Mit diesen sieben Riesensternen ist eine große, gigantische Sternengesellschaft auf einem Bilde versammelt.

„Antares“, zur Klasse der rotgelben Fiszterne gehörend, dürfte neben dem im „Orion“ stehenden „Beteigeuze“ der größte und bekannteste Sternriesen sein. Sein Durchmesser beträgt wahrscheinlich 750 Millionen Kilometer und ist somit mehr als 500 mal größer als unsere Sonne. Die Ausmaße dieses Sternes übertreffen also die Kreisbahn, die der Mars um die Sonne beschreibt. Er übertrifft unsere Sonne 1600 mal an Leuchtkraft.

„Arktur“ ist etwa 40 mal so hell wie die Sonne, sein Durchmesser ist 270 mal so groß, ebenfalls zur Klasse der rotgelben Fiszterne zählend.

„Deneb“ übertrifft die Leuchtkraft der Sonne um mehr als 2000 mal. „Regulus“ und „Wega“ strahlen Temperaturen von ca. 10 000 Grad aus. Sie sind etwa 4 bis 6 mal so groß wie unser Tagesgestirn. „Spika“ ist mehr als 2500 mal so lichtstark wie die Sonne und „Altair“ kennzeichnet sich als der kleinste unter diesen sieben mit etwa doppelter Sonnengröße.

Diese ungefähr genannten Zahlen bilden natürlich keinen Vorstellungsbegriff. In irdischen Verhältnissen sind solche Größen, Leuchtkraft und Temperaturen unglaublich, unfassbar. Immerhin gewinnt der Anschein Raum, daß die Sonne unter solcher Gesellschaft ein verhältnismäßig kleines, unscheinbares Gestirn ist. Sie ist aber bei weitem nicht das kleinste, und mit einer weiteren großen Zahl von Sternen verglichen, ist sie doch an Größe und Leistung recht beträchtlich.

R.

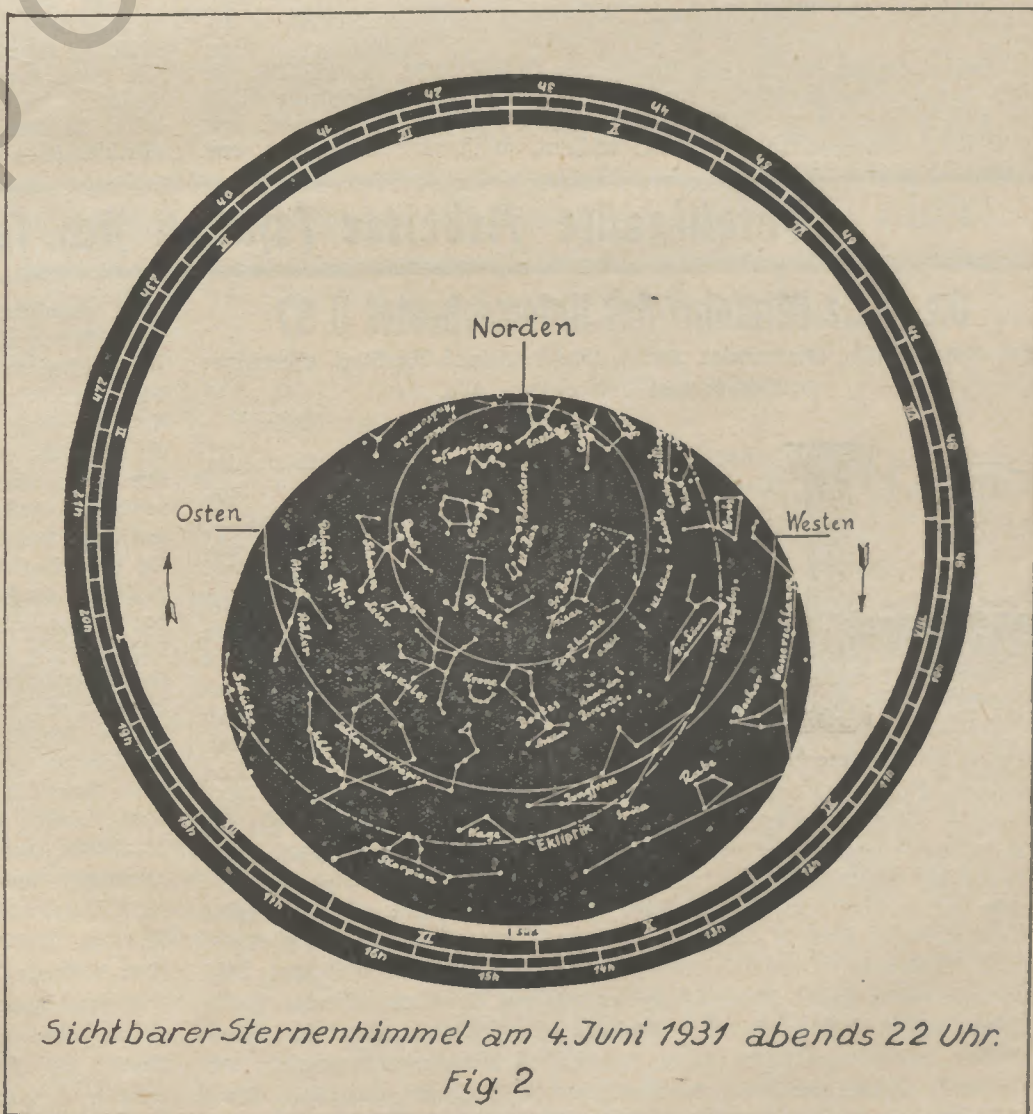
angesprochen werden. Diese Verwindungskappen, an den äußeren Enden der Tragflächen angebracht, ermöglichten eine Quersteuerung, die bei Böen, beim Fliegen von Kurven usw. in Tätigkeit treten und dem Apparat die eigentliche Sicherheit geben. Die Maschine stand auf Rufen. Der Start erfolgte auf Schienen, und zwar gegen den Wind. Ein Gewicht, das von einem danebenstehenden Gestell herabfiel, schnellte dabei mittels einer Schnur den Apparat, dessen Motor auf voller Tourenzahl lief, auf den Schienen nach vorwärts und gab so die notwendige Startgeschwindigkeit. Erst später wurden die Wrightschen Doppeldecker mit Laufrädern versehen.

Leider sollte der ersten Maschine eine nur kurze Lebensdauer beschieden sein. Nachdem am gleichen Tage die Brüder noch drei weitere Flüge, die alle gut verliefen, gemacht hatten, setzte ein gewaltiger Sturm ein. Die am Boden stehende Maschine wurde erfasst und war im Bruchteil einer Sekunde in einen Trümmerhaufen verwandelt. Tränen des Auges sahen die Brüder die Früchte ihrer jahrelangen Arbeit zerbrochen daliegen.

Doch die beiden Forscher ließen sich durch das Mißgeschick nicht zurückhalten und begannen sofort mit dem Bau einer zweiten Maschine, die im Frühjahr 1904 fertiggestellt war und eine Motorstärke von 16 PS aufwies. Sie luden nun die allgewaltige Presse zu Vorführungsflügen ein. Aber die Gewaltigen empfingen keine besonders guten Eindrücke. Der Motor lief schlecht, der herrschende Wind war wenig günstig und der Apparat kam lediglich über einige kleine Hopser nicht hinaus. Zudem waren zu jener Zeit schon weit längere und höhere Flüge mit Luftschiffen erfolgt und da die meisten Menschen damals noch keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen Luftschiff — leichter als die Luft — und Flugzeug — schwerer als die Luft — zu machen wußten, fiel diese Veranstaltung vollkommen ab und die Mitwelt erhielt kaum Kenntnis von den Pioniertaten der Gebrüder Wright. Doch unentwegt arbeiteten und flogen die Nimmermüden weiter, und sie konnten im Jahre 1904 insgesamt 105 Flüge verzeichnen. Dabei war der 20. September des Jahres 1904 sogar ein besonderes Ereignis! Bisher waren nur Geradeausflüge gemacht worden. An diesem Tage aber gelang ein Rundflug, wobei die Landung an der Abflugstelle erfolgte. Hiermit hatte die Maschine bewiesen, daß sie auch beim Kurvenflug stabil blieb. Noch kurz vor Abschluß des Jahres 1904 wurde ein weiterer großer Erfolg erzielt. Es wurde erstmalig ein Passagier mitgenommen, und auch die Leistung vollbrachte die Maschine.

Das Jahr 1905 war gleichfalls von Erfolgen gekrönt. Man hatte die Motorstärke inzwischen auf 25 PS gebracht und die Geschwindigkeiten von 45 auf 60 km je Stunde. Ja, im Oktober des gleichen Jahres war sogar ein Flug von 38 km Länge mit einer Zeit von 38 Minuten geglückt. Nicht unerwähnt darf hierbei bleiben, daß bei all diesen Flügen der Pilot in liegender Stellung, weil diese wenig Luftwiderstand bietet, die Steuerung und den Motor bedienen mußte, was wirklich keine einfache Sache war. Die sitzende Stellung wurde erst später eingeführt.

Man wird nun, und das mit Recht, fragen, ob die Gebrüder Wright so vermögend waren, da doch die Mitwelt der Sache keine Beachtung schenkte, um die kostspieligen jahrelangen Versuche zu finanzieren. Die Wrights besaßen, bevor sie die Flugversuche unternahmen eine kleine Fahrradfabrik, die ihnen ein kleines Vermögen eingebracht hatte. (Fortsetzung folgt.)



Arbeitsmarktbericht

Das Landesarbeitsamt Westfalen berichtet über die Lage auf dem westfälisch-lippischen Arbeitsmarkt für die Zeit vom 1. bis 15. Mai 1931:

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger im Landesarbeitsamtsbezirk Westfalen verminderte sich in der ersten Hälfte des Monats Mai um weitere 7877 Personen oder 3,1 %. In den beiden Unterstützungseinrichtungen der Arbeitslosenversicherung und der Krisenunterstützung werden nunmehr 247 704 Personen betreut und zwar 152 620 in der Arbeitslosenversicherung (Abgang 12 663) und 95 084 in der Krisenunterstützung (Zugang 4786). Auf 1000 Einwohner entfallen 48,0 Hauptunterstützungsempfänger. Die Arbeitsuchenden verminderten sich in etwa demselben Ausmaß um rd. 7700 oder 2,0 %. Zur Zeit sind noch rd. 375 600 Arbeitsuchende vorhanden.

Die Entlastung des Arbeitsmarktes seit dem winterlichen Höchststand der Arbeitslosigkeit ist rein saisonmäßig; die Depression in der Schwerindustrie hält mit unverminderter Stärke an.

Im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau erfolgten weitere Be-

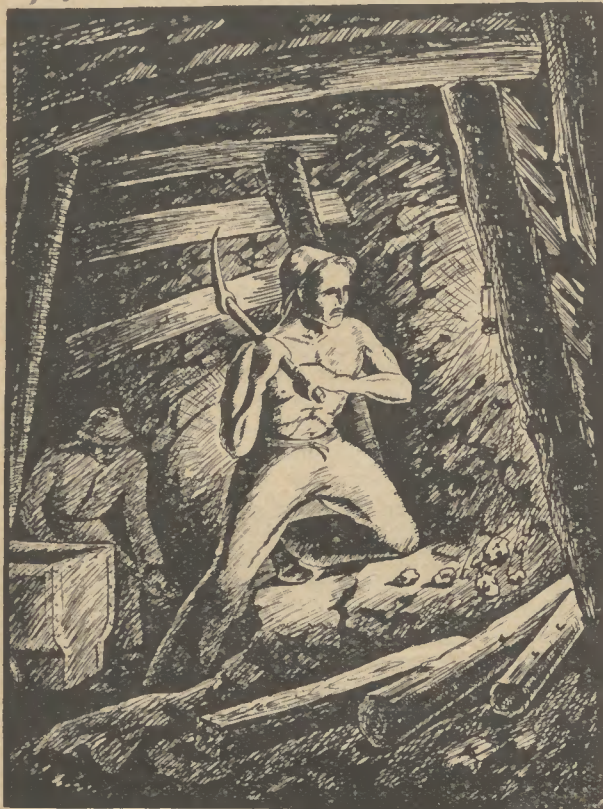
legschaftsabbau-maßnahmen. Ende April waren nur noch rd. 260 700 Mann oder 69 % der im Durchschnitt des Jahres 1929 Beschäftigten in Arbeit. Die Kohlen- und Eisenpreisermäßigung ging ohne arbeitsmarktliche Auswirkung vorüber. Aber trotz der großen Entlassungen und trotz eines arbeitstäglichen Durchschnitts von rd. 40 000 Feierschichten in den letzten Monaten sind die Kohlenbestände auf fast 12 Millionen Tonnen angewachsen, so daß selbst bei einer Besserung der Wirtschaftslage der Bedarf an neuen Arbeitskräften nur außerordentlich langsam einsetzen kann. Der Verlust an Arbeitskräften allein

die Arbeitsämter nur diejenigen Entlassenen als Bergarbeiter zählen, die für eine Wiederanlegung infrage kommen, während die sogenannten bergfertigen Leute in anderen Berufsgruppen gezählt werden. Von den allgemeinen Abbau-maßnahmen sind in Westfalen die Arbeitsamtsbezirke Gladbeck, Serne, Dortmund und Bochum am stärksten betroffen. Der Belegschaftsabbau beträgt hier seit Januar 1930 bis zu 43 %.

Im Siegerländer Erzbergbau, der als ausgesprochenes Notstandsgebiet nur mit Hilfe staatlicher Subventionen seine Existenzfähigkeit behauptet, beträgt der Beschäftigungsgrad zur Zeit nur etwa 47 v. H.

In der Hütten- und Walzwerksindustrie ist die Entwicklung ähnlich wie im Ruhrbergbau. Auch hier ist seit Mitte 1929 ein ständiger Belegschaftsrückgang zu verzeichnen. Im April 1931 waren noch rd. 66 % der im Juni 1929 Be-

schäftigten in Arbeit. In der gleichen Zeit wurde die Produktion noch erheblich eingeschränkt. Die arbeitstägliche Erzeugung von Roheisen betrug in Rheinland-Westfalen im April nur noch 46 % des Standes von Mitte 1929, die Erzeugung von Rohstahl und von Walzwerksprodukten etwa 55 %. Die Erwartung auf ein Anhalten der im April zu beobachtenden leichten Besserung im Ausfuhrgeschäft ist enttäuscht worden. Die Nachfrage hat in den letzten Wochen wieder erheblich nachgelassen. Auch im Inlandgeschäft ist der ohnedies schon äußerst geringe Auftragsbestand noch weiter zurückgegangen, so



Vor Ort

Zeichnung von Paul Nowak, Weichenbau

im Kohlenbergbau beträgt seit Beginn des Jahres 1930 rd. 123 000, die Zahl der von den Arbeitsämtern erfaßten arbeitsuchenden Bergleute ist in der gleichen Zeit um rd. 82 000 gestiegen. Wenn diese Zahl gegenüber dem tatsächlichen Belegschaftsabbau gering erscheint, so ist zu berücksichtigen, daß



Kühltürme

nach einem Dortmunder Motiv

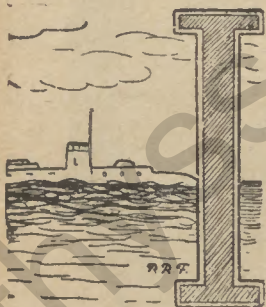
Zeichnung von Paul Radehly

Intelligente Arbeiter schützen sich selbst gegen Unfälle!

Die letzte Fernfahrt des Unterseebootes U 97

Von Franz Justiz, Dortmunder Union, Masch.-Betriebs-Werkstatt, ehemaliger Torpedomaat auf U-Boot 97

(Schluß)



Immer ist das Durchfahren dieses starkbewachten Seeweges gefährlich. So manches deutsches U-Boot mit seiner tapferen Besatzung ist in diesem Sperrgebiet auf ewig untergetaucht. Wir sind auf alle Fälle auf dem Posten. Um die Batterie für die Unterwasserfahrt auf hohe Amperestunden zu halten, fahren wir, solange es möglich ist, mit Delmaschinen über Wasser. Die Tauchtanks sind halb geflutet, das Boot in höchstem Alarmzustand. Die ganze Mannschaft ist auf Tauchstation. Um 1 Uhr nachts wird die engste Stelle passiert. Eine Stunde später werden wir von patrouillierenden Zerstörern entdeckt und verfolgt. Zehn Wasserbomben werden uns unter den gleichen Erscheinungen wie im irischen Sperrgebiet nachgeworfen. Durch unsern schnell wechselnden Kurs auf 50 Meter Tiefe hat der Tommy bald unsere Spur verloren. Nur aus weiter Ferne vernehmen wir das Krachen der Sprengbomben. Preßluft auf alle Tanks, und einige Sekunden später sind wir auf dem Wasser. Beide Delmaschinen werden auf große Fahrt gekuppelt. Unser Kurs ist Südost in Richtung Norwegen. Durch schnellziehende dunkle Wolken huscht zeitweise der Halbmond und wirft sein silbernes Licht auf unser schattenhaftes Boot. Die bisher auf dem Tauchtank ruhenden F. L. Masten werden hoch gestellt. Ein Funkpruch nach Gmden meldet dem Flottillenchef unsere verunglückte Reise, ferner, daß wir versuchen werden, mit dem immer knapper werdenden Schmieröl die dänische Küste zu erreichen. Dort selbst erwarten wir einen aus der Heimat entsandten Oeldampfer. Am nächsten

Tage gewahren wir an Backbord eine einzelne Rauchsäule. In der Hoffnung, doch noch einen dicken englischen Dampfer erhaschen zu können, halten wir direkten Kurs auf das Schiff, dessen Mastspitze und Schornsteintuppe durch das Doppelglas schon zu sehen ist. Durch die große Fahrt unseres Bootes sind wir bald in der Nähe eines grüngestrichenen Dampfers. Es ist ein Schwede, der am Bug mit großen Buchstaben den Namen „Östeborg“ trägt. Die Untersuchung ergibt, daß das Schiff für Schweden auf der Reise nach neutralem Hafen ist. Der Dampfer wird freigegeben und kann seine Fahrt fortsetzen. Hatten wir bisher überhaupt keine Flagge geführt, so weht plötzlich vorteilhafterweise die klare englische Kriegsflagge auf unserm Turm. Nach und nach taucht die hohe zeitweise schroffe Küste Norwegens auf. Hart an der Dreimeilenzone führt unser Weg an Norwegens Küste vorbei. Des öfteren sehen wir enge Spalten die Felsküste teilen, durch die das Meer in den Niederungen überall eindringt und so die berühmten Fjorde bildet. Stundenlang, mit dem Fernglas bewaffnet, erfreuen wir uns der herrlichen nordischen Gegend. Große Häfen, freundliche Städte und langerstreckte Dörfer wechseln in bunter Folge einander ab. Viele Dampfer und Segler fahren unter dem Schutze des Hoheitsrechtes die Küste entlang. Bald steuern wir dem Skagerak zu. Beim Durchfahren dieser Gewässer denke ich unwillkürlich 26 Monde zurück. War es mir doch vergönnt, in diesem Seegebiet mit dem damaligen schnellsten deutschen Kreuzer „Frankfurt“ die größte Seeschlacht der Weltgeschichte mitzumachen. Näher und Näher geht es der dänischen Küste zu. Am Abend liegen wir an der Nordostküste der Halbinsel Jütland in einer einsamen Bucht vor Anker. So weit und nicht weiter. Die Schmierölmittel sind gänzlich verbraucht. An der Delmaschine sind wieder mehrere Zylinder unklar. Zwei Tage liegen wir hier auf Posten. Am Tage meistens unter Wasser auf Grund. Als am nächsten Nachmittag ein deutscher Vorpostendampfer das ersohnte Del bringt, können wir nach Uebernahme mehrerer Fässer unsere Heimfahrt wieder fortsetzen. Unser Kurs führt südwärts der

daß die leichte Besserung in den Beschäftigungsverhältnissen der Hütten- und Walzwerke keine Fortschritte gemacht hat.

Auf die großen Gruppen Bergbau und Hüttenindustrie und Metallindustrie entfallen normalerweise mehr als 50 % aller in Westfalen beschäftigten Arbeiter. Die anhaltende Depression der Schlüsselindustrien kennzeichnet die ernste Lage des westfälischen Arbeitsmarktes, die in der augenblicklich gebesserten Beschäftigungslage der Konsumgüterindustrien und der Außenberufe kein genügendes Gegengewicht findet.

Befinnliches

Von Walbemar Geher, Dortmunder Union

Das erste Pfingstfest nach der Beendigung des Weltkrieges stand vor der Tür. Uns war es gar nicht pfingstlich zumute, wir murrten, weil das Schicksal uns wieder einmal eine herbe Enttäuschung bereitet hatte.

Draußen in der Natur herrschte eitel Freude und Wonne. Es war, als ob Mutter Erde für die Festtage ein besonders reiches Blütengewand anlegen wollte. Man konnte mit Recht singen:

„Die Welt wird schöner mit jedem

Tag,

Man weiß nicht, was noch werden mag,

Das Blühen will nicht enden.“

Blumen und Blüten, wohin das Auge sah. Eine wahre Farben-symphonie von rot und gelb, blau und lila in den verschiedensten Schattierungen. Dazu das frische Maiengrün, übersät vom goldenen Sonnenschein, und darüber gespannt der lichtblaue Frühlingshimmel.

Wenn auch mein Herz nicht in rechter Feststimmung war, so wollten doch die Kinder ihre Feier haben. Darum ging ich am Pfingstsonnabend früh in die Stadt, um noch einiges zu besorgen. Mein Weg führte mich an unserer Kirche vorüber. Sie selbst, unberührt von allen dem, was um sie herum sich abspielte, sah die Menschen kommen und gehen, und jedem einzelnen unter ihnen hatte sie oft mit ehernem Grusse mahnend zugerufen:

„Ihr bauet hier so feste,
Und seid doch fremde Gäste.
Doch wo ihr solltet ewig sein,
Da bauet ihr euch wenig ein!“

Auch jetzt läuteten die Glocken, und ihr Ruf klang in meine Ohren: „Du armes, törichtes Menschenkind, warum plagst und grämst du dich so? Liegt doch auch dein Geschick in des Allmächtigen Hand.“ Dieser Gedanke brachte Frieden in mein unruhiges Herz. Ich trat in die nicht weit entfernte Apotheke, um eine Kleinigkeit zu holen. Wie viele Zeugen von Kummer und Trübsal vereinigte dieser Raum.

Eine junge Frau fesselte meine Aufmerksamkeit. Sie hatte ein feines hübsches Gesicht, doch hatten Sorgen und Leid ihre Spuren hineingezeichnet.



Die Augen blickten trübe, und um den Mund zuckte es wie verhaltenes Weinen. „Ach Herr, machen sie schnell,“ bat sie; „ich habe weit nach Hause. Gott weiß, ob ich mein Glaschen noch lebend finde. Sie ist die letzte von vieren.“

Welch ein Schicksal in wenigen Worten!

Antwärtlich machte ich der Frau am Ladentische Platz und legte ein kurz vorher für meine Zweitälteste gekauftes Püppchen in den Korb der Frau. „Für Glaschen zum Gesundspielen“ sagte ich.

Ein mattes Lächeln irrte um die Lippen der Mutter, die zitternden Hände griffen nach der fertigen Arznei, und eiligen Schrittes verließ sie die Apotheke.

Auch ich eilte heim, dankendes Glück im Herzen, daß meine drei Kinder gesund und munter waren. Ich fand sie in der Küche emsig beschäftigt mit Mandelnweichen und Rosinenwaschen, beides Vorbereitungen für den wichtigen Akt des Kuchenbackens. Schmeichelnd legte meine Älteste die Arme um meine Schultern. „Vater, hast du auch Pfingstfäschen mitgebracht?“ Auf mein bejaheades Nicken stürmte die kleine Gesellschaft ins Nebenzimmer, um es mit dem Pfingstgrün zu schmücken.



Zwei Aufnahmen von Sellighaus, Lehrwerkstatt

Mittlerweile war eine Schulfreundin meiner Frau gekommen und setzte sich mit einem traurigen Gesicht in eine Ecke. Sie war Kriegerwitwe und Mutter von drei Kindern.

„Nun,“ fragte ich, „warum so betrübt?“

„Ach, da plagt und quält mich die ganze Zeit, bis man sich sauer das Geld zu einem Schwein gespart hat. Und kaum habe ich eins gekauft, da muß es getötet werden.“

„Aber Frau, wie ist denn das gekommen?“

„Ja, wenn ich das wüßte. Seit Tagen fraß es nicht mehr, und heute mußte ich es totmachen lassen. Ich bin weggelaufen, ich mochte das nicht sehen. Es war ein so rosiges niedliches Tierchen und immer so sauber. Und all das schöne Geld ist fort, und was hätten wir im Winter für Vorräte davon gehabt. Da hätten sich die Kinder doch ordentlich sattessen können, das hätte ihnen not getan. Nun ist es wieder einmal nichts damit. Wir haben eben kein Glück in solchen Sachen.“ Dabei legte die Frau ihr Gesicht in die braunen abgearbeiteten Hände und weinte bitterlich.

Ich stand und dachte nach. Das war nun schon die zweite Predigt am heutigen Tage. Dort das Herzeleid der armen Mutter, die um ihr letztes Kind bangte, und hier die bittere Sorge und Frage: „Wo nehme ich die Nahrung her für mich und meine Kinder?“ Und wir?

Unsere drei geliebten Kinder — gottlob gesund und munter, ich in einem Berufe, der uns vor Nahrungsorgen schützte, und trotzdem hatten wir geklagt und gemurrt, als es nicht nach unserem Wunsch und Willen ging. O, wie undankbar waren wir.

Ich hatte mir einige Mark gespart, um sie für einen besonderen Zweck zu verwenden. Die holte ich schnell hervor und drückte sie der Frau in die Hand. „Als Beihilfe zu einem neuen Schwein“ sagte ich.

Dann ging die Frau bald fort, nachdem sie sich noch herzlich bedankt hatte. Ich aber ging in die Stube und sah zu, wie die Kinder eifrig be-

Beschütze stets dein Augenlicht - etwas Schöneres gibt es nicht!

grünen hügeligen Ostküste Jütlands entlang. In weiter Ferne wird ein kleiner grauer Punkt sichtbar. Durch F. L. Anruf erfahren wir, daß es ein auslaufendes deutsches U-Boot ist. In geraumer Zeit liegen wir mit gestoppten Maschinen ca. 50 Meter querab von dem ebenfalls gestoppten U-Boot. Bei uns und drüben sind alle Mann an Deck. Durch das Megaphon tauschen die Kommandanten Neuigkeiten aus. Zum Schluß warnt unser Kommandant seinen Freund vor den Bewachern der Orkney und Shetlands. Ferner wünscht er seinem Boot nicht den Wasserbombensegen, den wir bekommen haben. Unter lebhaftem Winken nehmen beide Boote ihre Fahrt wieder auf. Unserem Ziele zustrebend durchfahren wir den durch Schifffahrt sehr belebten Kleinen Belt. Manches dänische Fischerboot wird passiert, dessen Besatzung uns augenscheinlich feindlich gesonnen ist. Den Kopf nach unten gesenkt, den Südwesten tief in die Augen, schauen sie uns so ein bißchen von der Seite teilnahmslos nach. Bald gelangen wir durch die deutsche Bucht in den Kieler Hafen. Unser Ziel ist hier die Holtenauer Schleuse. Bei schönem, warmen Sommertwetter durchfahren wir den Kaiser-Wilhelm-Kanal, bis uns schließlich nach herrlicher Tagesfahrt Brunshüttel den Weg zur Elbmündung freigibt. Nachdem die Ostfriesischen Inseln erreicht sind, kehren wir mehr und mehr an den Ausgangspunkt unserer Fahrt zurück. Bei Borkum erwartet uns schon ein Motorboot mit dem Flottillenchef. Dieser begibt sich sogleich auf unser Boot und läßt sich vom Kommandanten eingehend Bericht erstatten. Von der Emdener Schleuse fahren wir im eleganten Bogen zur Liegestelle. Nach fast vier Wochen Fernfahrt betreten wir wieder festen Boden, und mancher Seemann wird von seiner erwartenden Kleinen stürmisch begrüßt. Unser Boot wird von Marinesachverständigen untersucht und durch die durch Wasserbomben entstandenen Schäden für frontunfähig erklärt. Nach Übernahme sämtlicher Reserve-Inventars ist Unterseeboot U-97 samt seiner Besatzung mit Ausnahme meiner Wenigkeit von der IV. U-Flottille entlassen.

Das Boot soll nach gründlicher Ueberholung in Kiel nur noch als Schulboot zu Ausbildungszwecken dienen. Während die Kameraden auf U-Boot 97 in Kiel herrliche Tage verleben, befinde ich mich aber nach einigen Tagen mit dem U-Boot U 70 von der IV. Unterseebootsflottille wieder auf frisch-fröhlicher Fernfahrt. —

Fahrendes Volk in der Kleinstadt

Jugenderinnerungen eines Hoerders von W. Schaub, Hoerder Verein

IV. Die Tanzbären



Tamburinschlag lockte uns auf die Straße, wo die Bärenführer mit Meister Peh austraten. Stundenlang konnten wir mit ihnen durch alle Straßen und Gassen ziehen und zusehen, wie der arme, geplagte Bär das Brot für sich und seinen Führer durch unermüdliches Tanzen verdienen mußte. Die Bärenführer kamen mir immer als die ärmsten des fahrenden Volkes vor. Oftmals hatten sie nicht einmal einen Wohnwagen, und es war mir immer unklar, wer mehr zu bedauern war, der Bär oder sein Führer. Durch die Nase einen Ring, an dem Ring baumelte eine Kette, die Kette um den Leib des Führers geschlungen, so trollte der Bär, wohin ihn der Wille des Führers haben wollte. Dabei mußte er jedem Kettenruch gehorchen, sich auf die Hinterfüße stellen und tanzen. Wirklich kein beneidenswertes Schicksal! Oftmals kamen auch Tierführer, die nicht nur Bären, sondern auch Kamele und Affen mit sich führten. Die Kamele dienten als Reittiere für Kinder. Jeder Ritt kostete 5 Pfennige, was weiblich ausgenutzt wurde, solange das Geld reichte. Daß wir die Bären bei ihrem Abzuge bis weit über die Stadtgrenze begleiteten, war uns Kindern Ehrensache.

schäftigt waren, die Pfingstfächer geschmackvoll unterzubringen. Mit freiem Herzen stimmte ich in ihr freies Lachen ein. Nur Annh, die kleine, sah mich mit großen Augen fragend von der Seite an. „Ich glaube, Bati hat geweint“, worauf ihr die Aelteste höchst liebevoll ins Wort fiel: „Ansinn, du siehst doch, daß Bati lacht, und wenn Bati lacht, dann weint er eben nicht!“ Dieser



Im Siegerland

Aufnahme von B. Hoffmann, Haupteingang

Vogel wagte selbst ich nicht zu wider- sprechen, und so schmückten wir gemeinsam die Stube. Die bald darauf von ihren Einkäufen heimkehrende Mutter wurde von uns stürmisch und freudigen Herzens begrüßt.

Als am Abend die kleine Gesellschaft, müde von den Anstrengungen des Tages, mit roten Wädhchen in ihren Betten lag, benutzte ich die Zeit und erzählte meiner Frau meine beiden Erlebnisse. — „Du hast recht“, sagte sie, „wir wollen uns diese Pfingstpredigt zu Herzen nehmen!“

Mondsüchtig

Eine sonderbare Geschichte von Gustav Brädelein

Mei Bota hat g'sagt, und i woah no wie heunt:
„Seppel, trink aus Ioan Kruag, wo der Mond einisheint,
Denn trinkt aus an Kruag, wo der Mond einisheint
hast in vierundzwanzig Stund drauf die Mondscheinigkeit.
Muast krazeln und steign über Latterln und Zäun'
Fensterl auf — Fensterl ein, und la Mensch darf Dir schrein.
Denn schreiat Dir oans, — oft wars gefährlich und tial,
Fallest oba vom Dach und, natürlach warst hin.“ —

Diese Verse von dem beliebten Kärntner Pieder-Dichter und Komponist Thomas Roschat sollen die Einleitung zu folgenden merkwürdigen Erlebnissen sein:

Vor kurzem, zur Zeit des Vollmondes, kletterte ich eines Abends, wie schon tausendmal vorher, die drei steilen Treppen zu meiner aus Stube und Küche bestehenden Mansardenwohnung, deren beide Fenster nach Süden liegen, empor und fühlte mich einmal so recht wohl und daheim, als meine kleine Wohnung durch das hereinfallende Mondlicht taghell erleuchtet war. Wie alle anderen Abende, legte ich mich zu Bett und war gerade beim Einschlafen, als meine Augen an der weißgetünchten Zimmerdecke einen grell-hellen, weißen, runden Schein erblickten, gerade über mir. Mit Erstaunen betrachtete ich ihn und grübelte lange, woher er wohl käme. Von den Fenstern der gegenüberliegenden Häuser konnte er nicht kommen, da sie alle höher lagen. Woher nun dieser zudringliche weiße runde Schein? Da, eine krause Befürchtung! Am Ende brennt es oben am Boden? Ich

aus dem Bett raus, die Bodentreppe empor und herumgepäht in der Dunkelheit — überall Finsternis, bloß durch das Bodenfenster ein dünner Mondstrahl. „Nu brat' mir doch eener eenen Storch“, brummte ich vor mich hin und legte mich wieder ins Bett, sah mir den sonderbaren Schein noch einmal an und drehte mich auf die Seite mit dem Gedanken „Meinetwegen kann es sein, was es will, was hinter meinem Rücken vorgeht, geht mich nichts an.“ Ich konnte aber doch nicht einschlafen, es ließ mir keine Ruhe; nach einer Weile blinzelte ich hinauf, der Schein war noch da und grinste, wie mir schien, höhnisch auf mich machtloses altes Menschenkind herab. Auf einmal klappete der eine Fensterflügel, ich hatte das Fenster nicht richtig geschlossen. Da war es aus mit meiner Ruhe! „Zum Donnerwetter!“ sagte ich laut, stand auf und schloß mit kräftigem Rud das Fenster. Hierbei stieß ich an einen Topf, der mit eingewässerten Linsen auf dem Fensterbrett stand. Da sah ich auf einmal, daß der weiße Kreis an der Decke sich bewegte. Sofort wurde es mir klar: der helle Schein kam von der Spiegelung des Mondes im Wasser des Linsentopfes. Mir fiel ein Stein vom Herzen, als sich die merkwürdige Sache auf so einfache Weise aufklärte, und ich wollte nun endlich ruhig schlafen, da fielen mir die Verse von Roschat ein, in denen einem die Mondscheinigkeit in Aussicht gestellt wird, kurz, ich nahm den Topf, sicher ist sicher, und stellte ihn in die Küche aufs Fensterbrett. Beruhigt schlief ich ein. Doch schon nach einer Stunde ging ich wieder in die Küche. Der Mond war inzwischen weitergewandert und schien wieder voll Glanz und Milde in meinen Linsentopf, ebenso wie jetzt der weiße Fleck an der Rückendecke prangte. „Kruhitürken“, sagte ich, nahm den Topf, öffnete das Küchenfenster und schüttete die Linsen auf das vor dem Fenster befindliche Blumenbrett, auf dem 10—15 Spähen von mir täglich gefüttert werden. So, nun essen wir halt keine Linsen, denn mondsüchtig möchte ich doch nicht werden. Die Spähen waren am anderen Morgen sehr eifrig beim Vertilgen der Mondscheinküken.

Drei Tage später kam ich bloß etwas später, ungefähr elf Uhr, nach

Hause und war sehr erstaunt, über das, was sich meinen Augen bot. Sahen und kletterten da auf meinem Blumenbrett fünf Spähen herum, mitten in der Nacht im Mondschein. Der eine hielt sich mit einem Beinchen an einem Draht fest, schlug mit den Flügeln, zwei saßen auf dem Geländer und glockten den Mond an, und zwei wackelten auf dem Brett herum, als wären sie im Zirkus.

Ich trat zum Fenster und betrachtete das groteske Treiben. Plötzlich waren die Wackeltierchen verschwunden.

Am anderen Tag teilte mir der Sohn des Hausherrn mit, daß im Hofe unter meinem Fenster fünf tote Spähen lagen. Ich rannte herunter

Schloßgraben zu Münster
Aquarell von A. Sanner

Die Arbeitskleidung sei soangepaßt, daß die Maschine sie nicht erfäßt!

Frühlingszauber

Von H. Baus, Hoerder Verein

Eil' aus der Städte Häusermeer
wo alles dunkel, dumpf und schwer,
das Leben drinnen, hantbewegt,
mit unruhvoller Brandung schlägt!
Hinaus zum Wald, da ungehemmt
ein sonnenfrohes Leben winkt!
Schau in die Welt selig hinein
mit Gottes Kindern stille sein!
Gleich wie dem spielbeswingten Kind
die Blumen all nur Freunde sind,
so wird dir sein, als ob dort rief,
der Schöpfer, was verborgen schlief.
Leishin dein Dank im Sonnenknospen-
fließen;
um deine Lieder, die sich staunend
schließen,
fühlt du, es glüht um dich ein sel-
tner Schein,

du horchest in die Wunder dich hin-
ein.
Seltsam und frohbeglückend Ströme
rinnen —
welch opferwillig, selbstverschwendend
Minnen,
voll Sehnen will es sich an deine
Seele fetten,
daß du des Lebens Ungemach kammst
betten.
Und Lebensfreude, tiefstes Men-
schenglück,
sich finden wieder in dein Selbst
zurück.
So erdgebunden, selig lausche nur,
des guten Gottes lichter Spur.

Andacht

En Mann, da ganz schworhörig was,
(Hä konn bolle keinen verstohn.)
Dän soh'g man jeden Sunndagmorn
fromm in de Kiärke gohn. —

Dä sagg, weil hä gefragt was:
„Et mäket mie sau wahne Spaß,
wann ed dän Heern Pastauer saih,
wie he sau iwerig, un met Maish,
van Anfang bis to Enne
rümfuchelt met de Hanne.“

H. Baus, Hoerd. Verein.

Einsamkeit

Von Erwin Mehger

Einsamkeit . . .
Geheimnischwangeres Wort
Wie tönst du fort
In meinem Ohr.

Gespenterchor . . .
Zauberst hervor
Lang klingst du hin
In meinem Sinn.

In dein Glück . . .
Zurück . . .
Streb ich immer
Rann fassen nimmer
Deine Tiefe.

Gedenken

Friedrich Weber

Heilig
War der Abend.
An Mauern Gottes
Starb des Tages letztes Lächeln
Und alle Sterne blühten auf
Im süßen Rausche
Deines Duftes.

Ich stand,
Ein Bettler,
Bittend nur vor Deiner Seele
Und trank aus Deiner weißen Hand
Die samt'ne Andacht
Dieser Stunden.

Du aber
Schauest kalt und fern
In meinen Garten Hoffnung
Nieder.
Von Deinen Lippen fiel ein Beben
Wie stille Trauer
In die Welt.

Erlesenes

Die Verantwortung wächst in gleicher Weise mit der Größe unserer Aufgabe.

Das Land der Erkenntnis ist grenzenlos. Je tiefer wir eindringen, um so ferner rückt uns das Ziel unserer Wanderung.

und mußte feststellen, daß alle das Genid gebrochen hatten. Durch mein plötzliches Erscheinen erschrocken und, da sie in ihrer Mondstichtigkeit offenbar auch ihre Fliegelfunst vergessen hatten, waren sie bei ihrer Flucht heruntergefallen und wie kleine Mehljäder auf die Steine aufgeschlagen.

Also hat der selige Thomas Koschat doch recht!

Die deutsche Wehrmacht

Die Reichszentrale für Heimatdienst hat ein Sonderheft herausgegeben, betitelt: Die deutsche Wehrmacht.

In Anbetracht der Tatsache, daß die Reichswehr längst schon eine deutsche Frage geworden ist, halten wir es für angebracht, auf dieses Heft besonders hinzuweisen. Nachstehend einiges aus dem Inhalt:

Abchnitt A. Entstehung und Aufgaben; die Organisation; der Werdegang des Soldaten im Reichsheer; die Ausbildung.

Abchnitt B behandelt die Reichsmarine.

Abchnitt C. Die Ueberleitung in den Zivilberuf.

Das Heft ist zu beziehen durch den Zentralverlag G. m. b. H., Berlin W. 35, Potsdamer Straße 41, (Einzelpreis M. 0,30).

Landesheimatsspiele der Provinz Westfalen Witten-Ruhr

Unter der künstlerischen Leitung von Dr. R. M. Krug gelangen von Mai bis September Mittwochs und Sonntags jeder Woche von 3½ Uhr bis 6½ Uhr nachmittags auf der Freilichtbühne im Stadtwald Hohenstein abwechselnd „Die Räuber“ von Schiller und „Ein Sommernachts- Traum“ von Shakespeare zur Aufführung.

Shakespeares „Sommernachts Traum“ und Schillers „Räuber“ sind für den deutschen Wald wie geschaffen und empfangen aus demselben Geist, der die Märchen und Sagen von deutschen Helden und Feen zauberte.

In den „Räubern“, die nun genau 150 Jahre der deutschen Völklichkeit bekannt sind, geht es um ein Menschheitsproblem, das der Deutsche zu seinem innigsten machte: um den Lebensinn dieser Erde, um das Wesen des Gesezes, um die Gültigkeit der öffentlichen Ordnung. In den Brüdern Moor stellt Schiller die „Rebellen von Unbeginn“ hin: den trotigen Herausforderer, für den es keine sittlichen Mächte gibt (Franz Moor) und den kühnen Vermessenen, der sich selbst das Recht nimmt, den Welttrichter zu spielen und die aus allen Tugen gesprungene Welt wieder einzurenken. (Karl Moor.) Das ist der Sinn und die furchtbare Konsequenz der „Räuber“. Die Menschen kämpfen gegen die höchste Macht im Menschen an; und diese Macht siegt dennoch.

Etwas Ähnliches will Shakespeare in seinem „Sommernachts Traum“, nur auf einer ganz anderen Ebene, mit ganz anderen Mitteln. Der „Sommernachts Traum“ ist ein fröhliches Gejage von Späßen, Spuk und Mummenschanz, aber indem uns der Dichter lachen macht, sagt er ernste Wahrheit:

Wer sich ohne Grund zum Helden macht, der wird am Ende selbst zum Esel gemacht! (Ludwig.)

Wir können den Besuch dieser hochwertigen Veranstaltungen nur empfehlen. Die Eintrittspreise betragen Mk. 2,50, Mk. 2.— und Mk. 1.—. Kinder zahlen halbe Preise. Bei einem geschlossenen Besuch von mindestens 30 Personen wird eine Ermäßigung von 30 % zuerkannt. Zu jeder weiteren Auskunft und zur Entgegennahme von Anmeldungen ist das Städt. Verkehrs- und Presseamt, Witten, Rathaus, Ruf 3941, gern bereit.

Familiennachrichten der Dortmunder

Union

Geburten

Ein Sohn: 26. 4. 31: Paul Gerigk, Montage; 19. 4. 31: Josef Ernst, Stahlwerk; 1. 5. 31: Heinrich Neufkirchen, Druckerei.

Eine Tochter: 2. 5. 31: Wilh. Klötting, Eisenbahn; 2. 5. 31: Bruno Razmierzak, Thomaßschladenmühle; 28. 4. 31: Heinrich Ruper, Hochofen.

Familiennachrichten des Hoerder

Vereins

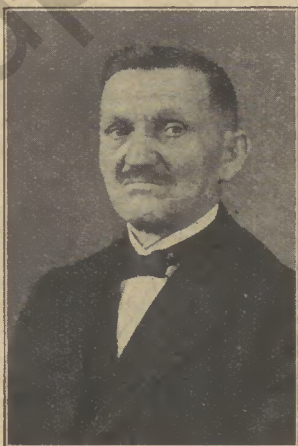
Geburten

Ein Sohn: 13. 5. 31: Friedrich — Heinrich Breitholz, Stahlwalzwerk; 18. 5. 31: Rudolf — Albert Beh, Elektrotechn. Abtlg.

Eine Tochter: 17. 5. 31: Maria-Aenne — Hugo Sitianus, Haupt-Reparatur-Werkstatt; 19. 5. 31: Margot — August Mahrohn, Thomaßschladenmühle; 21. 5. 31: Waltraud — Konrad Brüsche, Rohrwerk.

Sterbefälle

13. 5. 31: Adolf Schulte, Masch. Techn. Abtlg.; 19. 5. 31: Wilhelm Walter, Stahlwalzwerk; 18. 5. 31: Tochter Maria — Theodor Vester, Eisenbahnabteilung.



Gustav Kleff,
Haupt-Rep.-Werkstatt,
Hoerder Verein
Den Glückwunsch zu seinem
fünfzigjährigen Dienstjubi-
läum brachten wir bereits
in der vorhergehenden
Nummer.

Bunte Ecke

Silben-Rätsel

Aus den Silben: al — an — ar — au — auf — bau — be — be — ces — ci — co — di — ein — el — en — fall — fed — ga — ge — ger — griff — guft — in — fa — fer — land — lauf — le — le — le — lei — lib — lo — ma — me — mie — muß — ne — ne — nes — o — raub — re — re — rei — ri — ri — rich — rie — rin — sai — se — spi — te — ti — til — tis — tisch — un — xi — ze



Der Fußballspieler
Zeichnung v. Karl Schiller,
Dortmunder Union, Zentral-
werbestelle

sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, den Anfang eines Volksliedes ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Monat, 2. Land, 3. Felsen am Rhein, 4. weibl. Vorname, 5. Geisteslehre, 6. Reisetui, 7. Versuch, 8. was niemand gern erleidet, 9. weibl. Vorname, 10. Zusammenströmen von Menschen, 11. jähzorniger Mann, 12. Werkstatt, 13. griechischer Philosoph, 14. männl. Wasservogel, 15. was Frankreich in den Saargruben treibt, 16. Angehörige eines amerikanischen Staates, 17. männlicher Vorname, 18. höchste Zusammenfassung, 19. dünn, 20. Truppengattung, 21. italienischer Wein.

Kleine Anzeigen

Zu verkaufen

Ein Promenadenwagen (fast neu), ein Sitzliegewagen, ein Kinderbett, gut erhalten, zu verkaufen. Näheres Claustalerstraße Nr. 6, ptr. 1.

Fast neues Damen-fahrrad und Fotoapparat 10x15, 1:6,3 mit allem Zubehör billig zu verkaufen. Zu erfragen S. — Lit.-Büro unt. Nr. 7.

Gebrauchtes Damen-fahrrad (Markenrad) sofort für M. 25.— zu verkaufen. Angeb. unter W. W. 8 an das Lit.-Büro.

Ein fast neuer Promenadenwagen billig zu verkaufen od. gegen einen Kinderstisch zu tauschen gel. Annenstr. 2, IV. Etlg. links.

Zwei Bände „Die Volkshochschule im Hause“ billig abzugeben. Möller, Münsterstr. 37, II.

Wohnungstausch

Tausche zwei Zimmer, abgeschlossen, elektr. Licht u. Gas und Balkon, gegen zwei gleiche Zimmer. Sternstr. 46, ptr. 1.

Zwei schöne Zimmer oder zwei Zimmer mit Manfard gegen drei Zimmer, auch Vorort, zu tauschen gesucht. Steiermann, Adlerstr. 92, II. Etlg.

Tausche große, abgeschlossene Zweizimmerwohnung mit Veranda und Waschküche, elektr. Licht u. Kochgas, jetzige Mieter M. 29.— gegen eine Dreizimmerwohnung. Fliederstraße 34, II. Etlg. I.

Große abgeschlossene Dreizimmerwohnung, II. Etlg., im Westen, gegen eine große abgeschlossene Zweizimmerwohnung zu tauschen gesucht. Angebote unter S. B. 531 an das Lit.-Büro.

Zu vermieten

Möbliertes Wohn- und Schlafzimmer zu vermieten. Hoerde, Penningskamp 19, II.

Freundlich möbliertes Zimmer zu vermieten. Rheinischestr. 51, 2/2, III. links. Zu erfr. im Lebensmittelgeschäft im gleichen Hause.

Freundlich möbliertes Zimmer mit od. ohne volle Pension, saub., gut gelegen, von Wertsangestellten bestens empfohlen, vermietet Richters, Lessingstr. 71.

Zwei große, möbl. Zimmer mit je zwei Betten zu vermieten. Frau S. Fiege, Uhländstraße 47, II. Saubere Schlafstelle. Rheinischestr. 111, II. Etlg.

Verschiedenes

Wer führt Schmiede-Reiniger-Reparaturen preiswert und gut aus? Dortmund, Tölnnerstr. 10, ptr.

Deutscher Heide-Honig

rein — echt — unverfälscht — gesund u. kräftigend. Eimer m. 9 Pfd. Inhalt RM. 12,90; Eimer mit 5 Pfd. Inhalt RM. 7,80 frei Haus durch Nachnahme.

Honigverwertung Niedersächsisch. Imker G. m. b. H. Celle, Mauernstraße 9. Alle Arbeiten unter behördlicher Kontrolle.

Bekanntmachung!

Ärztliche Sprechstunden an der Verbandstelle

werden von heute ab für einige Wochen nur vormittags von 1½11 Uhr bis 1½1 Uhr abgehalten. Nur in dringenden Fällen ist der Arzt auch nachmittags um 6 Uhr zu sprechen.

Dortmund, den 20. Mai 1931.

Betriebskrankenkasse der Ver. Stahlwerke A.-G.
Dortmunder Union: Golke.

BROHLER



BROHL a. Rh.

Vertragslieferant der Großindustrie
in Rheinland und Westfalen

Das gehaltvolle
Heil- und Tafelwasser

Privatbezug durch
Konsumanstalten und
Mineralwasserhandlungen
Karl Schroers Wwe. GmbH.
Duisburg-Ruhrort

DÜRKOPP
FAHRRÄDER - NÄHMASCHINEN

Nachruf!

Am 20. Mai 1931 verschied nach längerem Leiden der
Obermeister unserer Abteilung Thomasstahlwerk.

Herr Leopold Röhl.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen äußerst zuverlässigen, fleißigen und pflichttreuen Beamten, der es verstanden hat, sich die volle Achtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu erwerben.

Ein ehrendes Andenken werden wir ihm dauernd bewahren.

Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft
Dortmunder Union

Foto

Apparate
kaufe in
Ruhe zu
Hause!

Zahle in
Raten!
Ohne Auf-
schlag
Tausch

Katalog
kosten-
los und
Postfrei.
Seltene
Gelegen-
heiten

Photo-
Brenner

Köln 295
Hohe Straße 88
Größtes Fotohaus
Westdeutschlands

Kaufen Sie
nur beim Fachmann

Sensation

bilden unsere Preise für
Küchen und
Schlafzimmer

la. Qualitäten
Nie gebotene Preise
Einer sagt's dem
andern

Bevor Sie kaufen —
überzeugen Sie sich

Möbel-Brüggen

Schreinermeister
nur Borsigstraße 42

Küppersbusch
Homann
Prometheus

Dieser Qualitäts-
herd nur

99 RM.

oder wenn Sie
wollen

5 RM.

Anzahlung



Rudolph & Wilke

Westenhellweg 132.

Dortmund

Nähe Körnerplatz



Fridolin ist sparsam!

Er hat 2 Aufnahmen auf einer Platte gemacht. Nun sind Papa und Mama etwas durcheinander geraten. Das wäre doch gar nicht nötig. Bei Photo-Rosfeld Dortmund, Rheinische Str. 166, Union-Gebäude bekommt man für 1.75 RM. von 1 Dvd. Extrarapid-Platten 9x12 (6,5x9 = 1.15 RM.) Spaß beiseite. Er hat natürlich vergessen, die Platten zu wechseln. Aber das nächste Mal wird er schon aufpassen! Am Entwickeln und Kopieren wird's nicht fehlen! Das besorgt Photo-Rosfeld tadellos. Damit Fridolin seine Marken-Kamera auch dort gekauft hat mit 10 Monaten Ziel.

Reellste Bezugsquelle!
NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4.50 RM.; Daunen 6.25 RM.; gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3.50 RM. und 4.75 RM.; hochpr. 5.75 RM.; allerf. 7 RM.; la. Volltaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,

Gänsemästerei, gegründet 1852, Neutreiblin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

Preiswerte Qualitäts-

Lederwaren

Koffer, Aktenmappen, Damen-
taschen und sämtl. Kleinlederwaren.
Toilette-Artikel, Kamm- u. Bürsten-
waren, Parfümerien, Seifen, Kosmetik.

PAULA HUË HÖRDE

Hermannstraße 34

Herde — Küchen
Schlaf- und Speisezimmer
Polster- und Einzelmöbel
Federbetten und Matratzen
liefert billigst

(auf Wunsch Zahlungserleicht.)

W.Reinking sen.

Hörde, Neumarkt 8—10

HILFE!

In wie vielen Familien wird sie herbeigeseht —
ohne in richtiger Form gebracht zu werden!
Vertrauen Sie sich uns an! Uns „Heimstricker“
hilft Ihnen viel Geld zu verdienen, ohne be-
sondere Vorkenntnisse, mit verhältnismäßig
geringen Betriebsmitteln. Verlangen Sie noch
heute kostenlosen Prospekt 133 von

Gustav Nissen & Co.
Dresden-N.6 • Kasernenstraße 133



Präg dir ins Gedächtnis ein,
die Brille muß von
Hübler sein!

Optisches Institut Hoerde
Hermannstraße 128 am Hüttentor

Gebrüder Göbel

Dortmund - Hoerde

Telefon 40182

Aldinghoferstr. 4

Das führende Haus für

Keramik, Porzellan, Kristall
Beleuchtungskörper
Elektro-Artikel, Radio
Heiz- und Kochapparate



Schütze deine Familie

durch Beitritt zum

Deutschen Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.G.

Billige Prämie in Begräbnis- und Lebensversicherung. —
Günstige Feuer-, Einbruch-, Unfall- u. w. Versicherung.

Einwandfreie Mitarbeiter (auch stille Vermittler) finden lohnenden Verdienst

Deutscher Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.G., Bezirksdirektion
Dortmund, Hanfstraße 24, Ruf 39630.

Totsicher vernichtet
Istralon

sämtliche Kakerlaken, Schwaben und Ameisen.
Gegen Wanzen hilft Istra-Wanzenpulver.
Gegen Flöhe Istra-Flöhepulver
In Apotheken und Drogerien erhältlich.
Hersteller: Bauer & Cie., Gelsenkirchen

„Lästige Ausländer“ vertreibt
man mit Istralon. Ständig vor-
rätig: **DROGERIE KOSFELD**,
Rheinische Str. 156, Telefon 35783,
Nähe Union.



Nicht nur an Sonn- und Feiertagen,
sondern ständig den vorzüglichen u.
ergiebigsten **KA-I-RO-Kaffee**.

Das ist das Richtige!

Dortmund, Brückstr. 34 — Rheinische Str. 26
(Ecke Augustastr.)

Preisabbau!

Salatum
Der Teppich für
JEDERMANN

150x200

Mk. 5.67

200x250

Mk. 9.45

200x300

Mk. 11.34

Heimann-Rottkamp

Dortmund: Westenhellweg 73, Rheinische Straße 8, Hansastr. 84,
Schwerte: Hoerderstraße 15 — Gelsenkirchen: Kreuzstr. 8,
Herne: Bahnhofstraße 44

HAKAPHOS

HARNSTOFF KALKPHOSPHAT



VOLLDÜNGER

FÜR ALLE GARTEN-
GEWÄCHSE

TOFF-PLANTEN-
NÄHRUNG

Nur Originalpackungen
sicherlich und
wirkungsvoll

Zu beziehen durch Samenhandel, Düngerhandel,
Genossenschaften, Drogerien und andere ein-
schlägige Geschäfte

Bezugsquellen weist nach: Stickstoffsyndikat,
Berlin NW 7 (4)

Wassermotor - Waschmaschinen

1a Eichen-Bottich mit verzinktem Beschlag und
erstklassigem Motor 85 Liter RM 75,—
100 Liter RM 79,—
„Germania“-Wassermotor RM 35,—
5 Jahre Garantie Anbringen gratis
Reparaturen werden sachgemäß ausgeführt

Wassermotorenfabrik TH. SCHULTE

Borsigstraße 65

Trauringe
meine Spezialität

Nur das Beste und
sehr preiswert!!

333, 585, 750
900 gestempelt

Jedes Brautpaar
erhält ein schönes,
prakt. Geschenk

A. Glosemeyer

Hoerde

Hermannstraße 70

Photo-
Rosfeld

Dortmund

Rheinische Str. 156

(Union-Gebäude)

führt sämtliche

Markenkameras

Agfa-Billy 36.—

Agfa-Bilette 42.—

Voigtlander Bessa 36.—

„mit Selbstausl.“ 47.—

Voigtlander Vag 42.—

Ikona 48.—

Rolleiflex 198.—

Leica 220.—

Nagel, Kodak, Ihapee

Etwa 150 verschiedene

Muster auf Lager

Ziel 10 Monate

8 Tage zur Probe

Fachm. Anleitung